

DRESDEN



Maximal 25.000 Tote?

Von Ronald Gläser

Ronald Gläser

Dresden 1945

Maximal 25.000 Tote?

Eine kritische Untersuchung des Gutachtens der
„Dresdner Historikerkommission“

Herausgeber:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e. V.
Sonderausgabe des DEUTSCHLAND-Magazin

1. Auflage Februar 2011

Alle Rechte bei:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e.V.
Sonderausgabe des DEUTSCHLAND-Magazin
Beethovenstraße 60 - 22083 Hamburg

Telefon 040 / 299 44 01 - Telefax 040 / 299 44 60
www.konservative.de - info@konservative.de

Spenden-Konto:
Postbank, BLZ 200 100 20, Konto 333 33 205

Druck:
SZ-Druck, St. Augustin

1.	Vorwort	5
2.	Der „Kampf gegen rechts“ und der Streit um die Opferzahl von Dresden	8
3.	Der Abschlußbericht der Dresdner Historikerkommission	
3.1	Die Zahl der Todesopfer	
3.1.1	Ermittlungsansätze der Historikerkommission	10
3.1.2	Argumente der Kommission gegen eine höhere Opferzahl	15
3.1.3	Die Bombenangriffe auf Hamburg und Dresden im Vergleich	18
3.1.4	Das Projekt Mathildenstraße	19
3.2	Kritik am Abschlußbericht	
3.2.1	Lief alles in Dresden nach Plan?	20
3.2.2	Unterschiedliche Zahlenangaben	25
3.2.3	Das Schicksal von Hunderttausenden Deutschen weiterhin ungeklärt	29
3.2.3	Das Projekt Mathildenstraße	32
3.2.4	Statistische Überlegungen zur Dimension der Opferzahl	33
4.	Sonderthema Tieffliegerangriffe	
4.1	Ermittlungsansätze der Historikerkommission	36
4.2	Kritik am Abschlußbericht über die Tieffliegerangriffe	37
4.3	Das sagen die Alliierten	43
5.	So werden Kritiker ausgegrenzt	47
	Anhang	
	Augenzeugenberichte	51
	Quellenangabe	70

1. Vorwort

„Bei den alliierten Bombenangriffen auf Dresden im Februar 1945 sind 81.862 Menschen ums Leben gekommen.“

Wer einen solchen Satz in dieser Expertise erwartet, der wird sehr enttäuscht sein und sollte das Papier gleich weglegen. Es ist nicht möglich, im Jahr 2011 die Zahl der Opfer eines Bombenangriffs zu ermitteln, der mehr als 65 Jahre zurückliegt. Der alliierte Angriff hat der Stadt sehr zugesetzt, was vor allem daran lag, daß dieser Angriff nicht erwartet worden ist und die Stadt obendrein viele Flüchtlinge beherbergte, die vor der Roten Armee nach Westen geflohen sind.

Rund 1.300 englische und amerikanische Bomber zerstörten bei vier Angriffen zwischen dem 13. und dem 15. Februar große Teile der Stadt. Die Altstadt brannte fast vollständig aus. Schätzungsweise 60-75.000 Wohnungen wurden zerstört. Nur starken Personen gelang es, ins Freie zu fliehen, die meisten blieben zurück und erstickten oder verbrannten in den Kellern.

Der Angriff richtete sich gegen die deutsche Zivilbevölkerung. Die Kasernen wurden nicht getroffen, die Öltanks wurden nicht getroffen – dafür aber die Wohngebiete. Die Verluste an Menschen waren so fürchterlich, daß hinterher wegen der Seuchenvermeidung ein Teil der Toten auf großen Rosten verbrannt werden mußte, weil der Abtransport zu den Friedhöfen nicht mehr bewerkstelligt werden konnte.

„Dresden war das deutsche Hiroshima“, findet deswegen der britische Historiker Alexander McKee.

In dieser Situation wurde nicht jeder Tote gezählt und ordnungsgemäß bestattet. Viele waren einfach verbrannt und konnten gar nicht mehr erfaßt werden. Deswegen haben wir bis heute keine Klarheit über die Zahl der Toten. Wir werden sie auch nie bekommen. In so einer Situation ist es kein Wunder, daß Gerüchte die Runde machen. Gerüchte über fürchterliche Opferzahlen. 250.000, 300.000, 500.000 Tote. Sogar noch mehr.

Wissenschaftler, die der Wahrheit auf den Grund gehen wollten, würden unvoreingenommen herangehen und prüfen: Was ist wahr? Was ist falsch? Was läßt sich beweisen? Was nicht? Wie hoch ist die Dunkelziffer? Doch so hat die Dresdner Historikerkommission nicht gearbeitet. Diese 2004 eingesetzte Expertengruppe hatte den Auftrag, eine möglichst niedrige Opferzahl zu ermitteln. Natürlich wurde das nirgendwo schriftlich festgehalten, aber ihre Arbeitsweise legt diese Vermutung nahe: Denn nur solche Ergebnisse fanden Eingang in das Gutachten der Kommission, die eine maximale Opferzahl von 25.000 Toten stützen. Andere Überlegungen wurden verworfen, Kritiker wurden mundtot gemacht, Fakten wurden außer Acht gelassen – und das alles unter dem Deckmantel der wissenschaftlichen Neutralität.

Diese Expertise unterzieht den Abschlußbericht einer kritischen Bilanz. Welche Schwachpunkte weist das Gutachten auf? Welche Überlegungen sind falsch, welche Thesen unzutreffend? Wo hat die Historikerkommission Fehler gemacht? Es wurden 29 Augenzeugenberichte aufgenommen und alle maßgeblichen Arbeiten über den

verheerenden Bombenangriff auf Dresden ausgewertet. Leider war es nicht möglich, so wie die Historikerkommission Untersuchungen im ganz großen Stil vorzunehmen, also zum Beispiel Tausende von Namen zu erfassen. Mit den Mitteln und der Zeit, mit denen die Kommission ausgestattet war, kann niemand konkurrieren, der nur über ein winziges Budget verfügt. Trotzdem ist es gelungen, die größten Schwachpunkte herauszuarbeiten. Wer nach der Lektüre dieser Expertise noch an die Hieb- und Stichfestigkeit des Gutachtens der Dresdner Historikerkommission glaubt, der tut dies nur, *weil er daran glauben will*.

Berlin, im Februar 2011
Ronald Gläser, M.A.

2. Der „Kampf gegen rechts“ und der Streit um die Opferzahl von Dresden

Nur vordergründig ging es der Kommission um die „Frage nach der Zahl der Menschen, die im Februar 1945 durch alliierte Luftangriffe auf Dresden getötet worden sind.“ So lautete zwar der offizielle Auftrag, aber es war von vornherein klar, daß diese Untersuchung auch einem übergeordneten Zweck dienen sollte. Es nutzt nichts, lange um den heißen Brei herumzureden. Die 13köpfige Historikerkommission unter der Leitung von Prof. Dr. Rolf-Dieter Müller wurde 2004 gegründet, um die Zahl der Opfer möglichst nach unten zu korrigieren. Warum? Um der NPD die Argumente zu nehmen. 2004 war das Jahr, in dem die NPD in den sächsischen Landtag eingezogen ist.

In Dresden findet am Jahrestag des Bombenangriffs regelmäßig eine Demonstration der NPD, beziehungsweise ihr nahestehender Gruppen, statt. Für die Partei und ihr Umfeld ist eine möglichst hohe Opferzahl wünschenswert, weil das die Opferrolle unterstreicht, in der sie die Deutschen im Zweiten Weltkrieg sehen. Für sie kann es gar nicht genug deutsche Opfer gegeben haben. Der Landtagsabgeordnete Holger Apfel sprach in diesem Zusammenhang vom Bombenholocaust.

Die NPD ist nicht an der Wahrheit interessiert, und die Stadt Dresden ist es auch nicht. Die Stadtoberen wollen der NPD die Argumente entziehen. In der Einführung zum Gutachten über die Opferzahl liest sich das in bester Antifa-Sprache so: „Mit der Bildung der

Historikerkommission (...) sollte auch dem Mißbrauch des Geschichtssymbols Dresden für nationalistische, rassistische und antidemokratische Zwecke entgegengetreten werden.“ Der eigentliche Auftrag wurde also sogar in das Gutachten hineingeschrieben. Hier haben wir den „Auftrag“ schwarz auf weiß: Das Gutachten ist Bestandteil des unsinnigen Kampfes gegen rechts.

Andererseits versichern die Autoren in ihrer Einführung, sie hätten ihre Arbeit „ergebnisoffen“ durchgeführt. Das ist bei einem wissenschaftlichen Gutachten eigentlich eine Selbstverständlichkeit, über die kein Wort verloren werden muß. Warum wohl betonen es die Autoren dann extra?



Alliierter Bomber

Ein alliierter Bomber läßt seine tödliche Fracht über einer deutschen Stadt ab

3. Der Abschlußbericht der Dresdner Historikerkommission

3.1 Die Zahl der Todesopfer

3.1.1 Ermittlungsansätze der Historikerkommission

Betrachten wir also das 96seitige Gutachten genauer: Hauptsächlich dreht es sich um die Opferzahl, aber es wird noch ein zweiter Aspekt untersucht – die Tieffliegerangriffe. Dazu mehr im nächsten Kapitel.

Die Gutachter sind sich sicher, die Opferzahl 65 Jahre nach den Angriffen aufgrund von alten Behördenangaben rekonstruiert zu haben. Dabei zeichnen sie das Bild einer funktionierenden Verwaltung, die sofort damit begonnen habe „die getöteten Menschen zu bergen und zu registrieren.“ Die zuständigen Stellen bewerkstelligten ihre Aufgaben sogar „bevor sich die Betroffenen ein Bild vom Ausmaß der Zerstörungen machen konnten.“ In einem polizeilichen Abschlußbericht aus Dresden wurden bis zum 10. März 1945 „18.375 Gefallene“ gezählt. Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Verschütteten Bombenopfern rechne die Polizei mit insgesamt „etwa 25.000“ Toten. In Berlin wurden die Toten ebenfalls registriert. Dort war am 31. März 1945 die Zahl von 22.096 geborgenen Gefallenen vermerkt.

Ein Jahr später hat die Dresdener Stadtverwaltung zum traurigen Jubiläum am 13. Februar 1946 die Zahl der Toten mit 25.000 angegeben. Im Laufe des Jahres jedoch wurde diese Zahl auf 35.000 angehoben, wobei die Beamten jetzt mit 32.000 geborgenen und 3000 noch verschütteten Bombenopfern rechneten. Dies wurde noch untermauert durch eine Meldung an das

Arbeitsministerium im Jahr 1950, aus der hervorgeht, daß es in Dresden über 34.000 Kriegsgräber gäbe, die im Zusammenhang mit dem Bombenkrieg ständen. Die DDR-Geschichtsforschung hat sich danach auf die Zahl 35.000 Tote festgelegt. Die Deutschen aber waren skeptisch. Immer höhere Schätzungen zu den Opferzahlen seien kursiert, entbehrten aber jeder Grundlage. Die Gutachter zitieren aus zeitgenössischen Briefen, in denen Zahlen zwischen 20.000 und 260.000 Toten genannt werden.¹ Später seien noch schlimmere Opferzahlen (500.000) erfunden worden.

Um nun die genaue Opferzahl zu ermitteln, hat die Kommission alle „verfügbaren personengenauen Informationen“ von Dresdner Luftkriegstoten ausgewertet und in einer Datenbank gespeichert. Diese Informationen stammen von den beteiligten Behörden. Es handelt sich um die Luftschutz- und Schutzpolizei (zuständig für Bergung), die Kriminalpolizei (zuständig für Identifizierung von unbekannten Toten) und das städtische Bestattungsamt (zuständig für Transport und Beerdigung der Toten). Nach der deutschen Kapitulation und dem Einmarsch der Russen in Dresden kümmerten sich Bergungstrupps im Auftrag der Stadt um die Luftkriegstoten. Alle diese Behörden haben im Idealfall Dokumente über ihre Arbeit angefertigt, aus der sich die Zahl der Toten ermitteln ließe, so die Annahme der Gutachter. Zudem gibt es Extraregister für die Luftkriegsopfer auf den wichtigsten Friedhöfen in Dresden und Umland (darunter auch die beiden

¹ Abschlußbericht, Seite 19

wichtigsten Ruhestätten Heidefriedhof und Johannisfriedhof). Anders als bei den Kennzetteln für tote Luftkriegsopfer („nicht vollständig überliefert“) seien die Listen der Friedhöfe lückenlos, heißt es in dem Gutachten.

Die Gutachter haben viel Zeit und Fleiß in den Aufbau dieser Datenbank mit allen verfügbaren Informationen zu den registrierten Opfern gesteckt. Darin sind 24.900 Dresdner Luftkriegsopfer namentlich erfaßt, von denen 20.100 sicher oder wahrscheinlich bei den Februarangriffen ums Leben gekommen sind. Die anderen 4.800 sind bei anderen Luftangriffen auf Dresden ums Leben gekommen (zum Beispiel im Oktober 1944). Es gibt 6.300 weitere Tote, die unbekannt bestattet worden sind. Zusammen mit den 20.100 Toten wären dies 26.400 Tote. Ein Teil jener unbekannten Toten dürfte aber später offiziell für tot erklärt worden sein. Damit müßte er von der Summe abgezogen werden, denn dann wäre er bereits als identifizierter Toter in der Statistik enthalten.²

Diese Berechnung ist den Gutachtern aber zu unsicher. Mehr Bedeutung messen sie den Angaben der Friedhöfe zu, die die bestatteten Personen registriert haben. Folgende Informationen haben die Historiker zusammengetragen: Der Johannisfriedhof hat 3700 Bestattungen gemeldet, der Heidefriedhof 10.430 (Stand: 30. April 1945). Dazu kam die Asche der „6.850 Toten, die in den Tagen zuvor auf dem Dresdner Altmarkt eingäschert worden waren.“ Auf allen anderen

² Abschlußbericht, Seite 50

Friedhöfen Dresden sind weitere 2.600 Personen bestattet worden. Dazu kommen noch 860 beerdigte Personen von Friedhöfen außerhalb Dresdens. Macht zusammen 24.440 Tote. Die Kommission kommt deswegen zu dem Ergebnis, daß die Maximalzahl der im Februar getöteten Personen 25.000 betragen habe.

Der nächste Ansatz zur Berechnung der Toten war die Bevölkerungsbilanz der Stadt Dresden. Ende 1944 lag die Zahl der Einwohner bei 566.735. Nach dem Angriff wurde die Zahl vom statistischen Amt der Stadtverwaltung mit 368.519 Einwohnern angegeben. Es sind also fast 200.000 Dresdner verschwunden. Allerdings kritisieren die Gutachter, daß nicht bekannt sei, wie die Zahlen zustande gekommen sind. Außerdem sei es falsch daraus zu schließen, daß 200.000 ums Leben gekommen seien: „Die berichteten Zahlen (...) erlauben zudem keine Aussagen darüber, welcher Teil der Bevölkerungsdifferenz von knapp 200.0000 Personen die Stadt verlassen hatte und welcher Teil getötet worden war.“ Die Gutachter haben diesen Ansatz deswegen fallengelassen.³

Ein weiterer Ansatz zur Ermittlung einer Opferzahl bestand darin die amtlich beurkundeten Todesfälle und Todeserklärungen zu untersuchen. Nach dem Gesetz ist der Tod einer jeden Person dem Standesamt am Todesort anzuzeigen. Dort wird er in einem Sterbeprotokoll beurkundet. Dieses Procedere setzt voraus, daß eine Leiche einwandfrei identifiziert werden konnte. Zum anderen werden Personen für tot erklärt, wenn sie spurlos

³ Abschlußbericht, Seite 44

verschwunden sind. Bei einer stichprobenartigen Untersuchung von 1,3 Millionen Todeserklärungen und den amtlich bekundeten Todesfällen haben die Gutachter insgesamt 18.000 getötete Personen ermittelt. Maximal ergäbe sich daraus eine Größenordnung von 20.000 Toten, heißt es in dem Gutachten weiter.

Die Gutachter haben also eine niedrigere Zahl von Bombenopfern ermittelt. Niedriger als die bisherigen Angaben der Dresdner Stadtverwaltung (25.000 bzw. 35.000 Tote). Und erst recht niedriger als die in Öffentlichkeit kursierenden Angaben (35.000-500.000 Tote). Die Gutachter gehen aufgrund ihrer Untersuchung von 18.000-25.000 Toten aus.



Zerstörte Frauenkirche

Die Frauenkirche wurde schwer getroffen und fiel später in sich zusammen

3.1.2 Argumente der Kommission gegen eine höhere Opferzahl

Doch was ist mit den hohen Opferzahlen, die in der Öffentlichkeit kursieren? Diese abweichenden Zahlenangaben galt es aus Sicht der Gutachter zu widerlegen. Nicht nur durch die selbständige Ermittlung der Opferzahlen, sondern auch durch Auseinandersetzung mit den gängigen Argumenten derjenigen, die eine höhere Zahl nennen und dafür Begründungen liefern.

Zum Beispiel heißt es,

1. nicht alle Toten seien ordnungsgemäß gezählt worden,
2. auf den Friedhöfen seien nicht alle Bestattungen erfaßt worden,
3. Dresden sei voller Flüchtlinge gewesen, deren Schicksal ungeklärt sei,
4. viele Tote seien nie geborgen worden,
5. viele Bombenopfer seien rückstandslos verbrannt.

Das Gutachten widerspricht allen diesen Behauptungen. „Es existieren zahlreiche Belege dafür, daß die verschiedenen Dienste und Organisationen auch unter dramatischen Rahmenbedingungen bemüht waren, die Registratur vollständig vorzunehmen und aufwendig selbst Einzelschicksale zu klären, wenn dazu Anlaß bestand“, heißt es zu den ersten beiden Punkten. Bei der Zählung auf beiden großen Friedhöfen sei höchstens eine Fehlerquote von „einigen wenigen Prozent“ möglich. Auch die Toten, die auf dem Altmarkt verbrannt worden sind, seien alle erfaßt worden. Dies beweisen die Fotoaufnahmen von Walter Hahn, heißt es im Gutachten

weiter. Jede geborgene Person sei vor ihrer Bestattung erfaßt worden. Abweichungen könne es höchstens im dreistelligen Bereich geben.⁴

Die hohe Zahl von Flüchtlingen in Dresden werde überbewertet, argumentieren die Historiker. Flüchtlinge können nicht zu Zehn- oder gar Hunderttausenden in der Stadt ums Leben gekommen sein. Überhaupt: Ihre Zahl werde allgemein etwas zu hoch eingeschätzt, da sind sich die Gutachter sicher. „Mehrere Hunderttausend“ Flüchtlinge habe es mit Sicherheit nicht gegeben. Realistisch sei eine Zahl zwischen „einigen Zehntausend“ und „ungefähr 200.000“, heißt es weiter. Von den in der Datenbank erfaßten Toten seien gar nur „drei Prozent“ als Flüchtlinge zu klassifizieren.⁵

Auch der Annahme, daß viele Tote nie geborgen worden sind, widerspricht das Gutachten. Die Behörden hatten den klaren Willen, möglichst alle Leichen zu bergen und abzutransportieren. Schon aus hygienischen Gründen. Versehentlich nach dem Krieg mit Bauschutt abtransportierte Tote seien Einzelfälle gewesen. Die Zahl der Toten, die noch immer eingeschlossen in Kellern oder unter der Erde liegen, könne sich höchstens im „dreistelligen Bereich“ bewegen.⁶

Und was ist, wenn die Toten völlig verbrannt sind? Wenn Muskeln, Fleisch, Haut und Knochen im Feuersturm zu Asche wurden, die hinterher der Wind verteilt hat? Die Kommission hat diese These untersucht und ist zu dem

⁴ Abschlußbericht, Seite 60

⁵ Abschlußbericht, Seite 61

⁶ Abschlußbericht, Seite 63

Ergebnis gekommen, daß der Brand in der Dresdner Innenstadt nicht stark genug war, um Menschen vollständig zu verbrennen. „Die Kommission schließt daher aus, daß eine größere Zahl von Menschen – also einige Tausend oder gar Zehntausend – in der Bombennacht quasi ‚spurlos‘ verschwunden seien (sic).“⁷



*Massenverbrennungen auf dem Altmarkt
Auf Rosten wurden die Leichen in aller Eile verbrannt*



*Zerstörter Straßenzug
Auch in dieser Trümmerwüste wurde jeder Tote penibel gezählt, sagt die Kommission*

⁷ Abschlußbericht, Seite 65

3.1.3 Die Bombenangriffe auf Hamburg und Dresden im Vergleich

Zum Schluß machen die Gutachter eine Rechnung auf: Sie setzen die britischen Angriffe auf Dresden ins Verhältnis zu 238 anderen Angriffen während des Zweiten Weltkriegs auf deutsche Städte: Normalerweise starb bei den Angriffen pro eine Tonne Bomben eine Person. In Ausnahmesituationen wie in Hamburg (1943) oder Pforzheim (1945) seien es schon mal elf bis vierzehn Personen pro eine Tonne Bomben gewesen. Die höchste Effizienz haben die Briten in Hamburg an den Tag gelegt, wo bei der Operation Gomorrha schätzungsweise 35.000 Menschen⁸ getötet worden sind. (Bislang ist jedenfalls noch nichts bekannt über eine noch einzuberufende Historikerkommission, die die Opferzahlen der Hansestadt herunterspielt.) Wären die Briten in Dresden genau so effizient beim Töten gewesen wie in Hamburg, dann hätten sie mit ihren 2.680 Tonnen

⁸ Die Hamburger Opferzahl stellt kein Politikum dar, obwohl in der Öffentlichkeit wie im Falle von Dresden höhere Zahlen (40.000 und mehr Tote) kursieren. Alexander McKee zum Beispiel ist überzeugt, daß es mindestens 48.000 Tote waren, McKee, Seite 9.

Hier einige weitere Beispiele mit höheren Opferzahlen aus Publikumsmedien (Spiegel, Stern, FAZ):

http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2405/gefangen_im_glut_orkan.html

<http://www.stern.de/politik/geschichte/hamburg-der-tag-als-die-elbe-brannte-510683.html>

<http://www.faz.net/s/RubA330E54C3C12410780B68403A11F948B/Doc~E0982B141B72D4FB5AA4EE9BB00A126D8~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

Bomben theoretisch 38.900 Leute töten können, hat die Kommission errechnet.

3.1.4 Das Projekt Mathildenstraße

An das Gutachten angehängt ist das „Projekt Mathildenstraße“. In einem besonders stark zerstörten Stadtteil Dresdens haben die Gutachter versucht, das Schicksal der Bewohner zu klären. Aus einer beachtlichen Fülle von Archiven haben sie herausgeholt, was herauszuholen war an Informationen über die Bewohner mehrerer Straßen, zu denen auch die Mathildenstraße gehört.

Ergebnis: In der Mathildenstraße, wo schätzungsweise 2.525 Personen gewohnt haben, konnten 287 Überlebende identifiziert werden. Sie sind nach dem Krieg irgendwo wieder aufgetaucht zum Beispiel als Flüchtling, Antragsteller oder Mieter. 726 Personen sind dagegen mit Sicherheit umgekommen, das geht aus Toterklärungen, Augenzeugenberichten, Grabsteinen oder anderen Fakten hervor.

Ungeklärt bleibt das Schicksal der Mehrheit der Leute aus dieser Straße (ca.1.400). Theoretisch können sie alle überlebt haben. Theoretisch können sie genauso gut alle ums Leben gekommen sein. Für die Kommission ist die Sache klar: Jeder dritte bis vierte sei „dem Bombenangriff nachweislich zum Opfergefallen.“⁹ (Hervorhebung durch die Gutachter).

⁹ Abschlußbericht, Anhang „Projekt Mathildenstraße“, Seite 8

3.2 Kritik am Abschlußbericht über die Opferzahl

3.2.1 Lief in Dresden alles nach Plan?

Soweit also die Ausführungen der offiziellen Dresdner Historikerkommission. Das erste große Manko des Gutachtens ist die Annahme, alle Toten seien 1945 akribisch erfaßt worden. Trotz der Bombenschäden und der anderen Einschränkungen im sechsten Kriegsjahr soll die Dresdner Verwaltung nach den Angriffen sofort reibungslos funktioniert haben. Sie bewerkstelligte ihre Aufgaben sogar „bevor sich die Betroffenen ein Bild vom Ausmaß der Zerstörungen machen konnten.“ Mit anderen Worten: Während der normale Dresdner noch im Keller saß oder sein nacktes Leben rettete, arbeitete die Stadtverwaltung von Dresden wie ein Schweizer Uhrwerk und sorgte „bemerkenstwert geordnet“ für den Abtransport der Toten. Das ist eine lebensfremde Vorstellung, die allen Berichten von Zeitzeugen widerspricht. Nach den Angriffen herrschte zunächst ziemliches Chaos in der Stadt. Die meisten Menschen sahen zu, daß sie sich in Sicherheit brachten. Die Straßen waren voll mit Flüchtenden, die die Stadt verließen. Plünderer trieben ihr Unwesen. Es ist kaum anzunehmen, daß in dieser Situation alles „nach Plan“ lief.

Dabei fällt auf, daß es im Gutachten immer nur heißt „die lokalen Verantwortlichen in Dresden“ oder „die Dresdner Stadtverwaltung“. Die handelnden Personen bleiben anonym. Natürlich konnten die Gutachter mit den verantwortlichen Personen im 21. Jahrhundert nicht mehr sprechen. Die allermeisten Leute, die etwas über die Bergung und Bestattung der Toten sagen könnten, waren

längst tot. Und die Historiker, die wie Wolfgang Schaarschmidt beizeiten den Kontakt zu ihnen gesucht haben, werden von ihnen mit einer an Hybris grenzenden Arroganz geschnitten. Dazu später mehr.

Vergegenwärtigen wir uns kurz Arbeitsbedingungen der Dresdner Stadtverwaltung unmittelbar nach den Februarangriffen, die von Wolfgang Schaarschmidt eingehend analysiert worden sind: Es ist noch nicht einmal bekannt, wie viele Angestellte der Stadt ums Leben gekommen sind. Wer nach den Angriffen noch am Leben war, der mußte sich oft um eine neue Wohnung kümmern, nicht selten außerhalb. Das heißt, längere Fahrtwege mußten in Kauf genommen werden. Dazu kam die anhaltende Unsicherheit über den Verbleib der Angehörigen. Und das war nur die persönliche Situation der Beschäftigten.

Die Räumlichkeiten waren meistens zerstört. Die Ämter mußten behelfsmäßig in neue Räume ziehen, die oft weit auseinander lagen, schlecht beheizt waren und unzulänglich ausgestattet. So dauerte es drei Wochen, bis die wichtigsten Behörden wieder halbwegs arbeitsfähig waren.

Kurzum: Optimale Arbeitsbedingungen sehen anders aus. Die wöchentliche Arbeitszeit würde heutzutage vom DGB sicherlich als unmenschlich charakterisiert, sie betrug 72 Stunden. Der Dienst wurde in dieser Zeit aber oft unvorhergesehen unterbrochen: Es gab in den zwei Monaten nach den Angriffen 49mal Fliegeralarm und 60mal Luftalarm. Zudem waren Verwaltungsangestellte

beim Volkssturm und mußten nebenbei schon mal Bäume fällen oder Barrikaden errichten.¹⁰

Es ist nicht so, daß sich die Verwaltung vordringlich um die Bestattungen kümmern konnte. Zunächst einmal mußte den Lebenden geholfen werden. Sie wurden ausgesiedelt, in extra requirierte Wohnungen einquartiert. Die Straßen waren soweit freizuräumen, daß der Verkehr – auch der mit den Leichenwagen – passieren konnte. Gas, Wasser, Strom und die Gesundheitsversorgung waren wiederherzustellen. Alle diese Dinge waren wichtiger als die ordnungsgemäße Zählung der Gefallenen.

Bis Anfang April gingen 200.000 Vermißtenanfragen ein, schreibt Schaarschmidt. Wegen der vielen unbekannten Toten richtete die Stadt eine Vermißtennachweiszentrale ein. Dieses Amt sammelte die bei den Toten gefundenen Gegenstände wie Schmuck, Papiere, Ausweise und verwahrte sie mit einem Hinweis auf den Fundort der Leiche. So konnten Angehörige später die Toten identifizieren. Der Leiter der Einrichtung Hanns Voigt berichtete später, daß es „umso schwerer wurde, je mehr man in die am schwersten betroffenen Gebiete vorstieß.“ Dort seien nur noch Eheringe abgezogen und Kleidungsreste abgeschnitten worden.¹¹ Die Beweisstücke der unbekannten Toten sind verschwunden. Da es sich auch um Schmuck und andere Wertgegenstände gehandelt hat, könnten diese Dinge von Rotarmisten gestohlen worden sein, mutmaßt

¹⁰ Schaarschmidt, Seiten 72-73

¹¹ Hanns Voigt, zitiert nach Schaarschmidt, Seite 88

Schaarschmidt. Die anderen Unterlagen, die die Vermissennachweiszentrale zusammengetragen hat, fielen im Mai 1945 in die Hände der Roten Armee und wurden den Beamten später nur unvollständig zurückgegeben. Die meisten Mitarbeiter der Dienststelle waren auch nicht mehr da. „An eine geregelte Arbeit war nicht mehr zu denken“, klagte Voigt später. Die Arbeit seiner Behörde kam zum Erliegen. In den Unterlagen des Oberbürgermeisters wird die Vermissennachweiszentrale als „weggefallen“ bezeichnet. Sie hat aufgehört zu existieren. Trotzdem heißt es im Gutachten der Historikerkommission, es sei deutlich geworden, „daß diese Dienststellen auch nach Kriegsende ihre Aufgabe trotz aller zeitbedingten Schwierigkeiten mit behördlicher Sorgfalt wahrgenommen hatten.“¹²

Die Unterlagen – pro Bombenopfer wurde eine Kennkarte und ein Kennzettel angefertigt - konnten zum Teil gerettet werden. 8.000 Kennzettel liegen heute noch im Stadtarchiv, berichtet Schaarschmidt unter Berufung auf Friedrich Reichert.¹³ Und das Gutachten? Die Historikerkommission, die die Unterlagen in Augenschein genommen haben muß, bleibt sehr vage bei der Beschreibung dieser Kennzettel bzw. Kennkarten. Obwohl es in dem Gutachten doch um Zahlen geht, wird nicht verraten, wie viele Kennzettel oder Kennkarten es denn noch in den Archiven gibt.

¹² Abschlußbericht, Seite 31, mit „diese Dienststellen“ sind auch „Suchdienste des Landes Sachsen“ gemeint, über die Schaarschmidt nichts berichtet, die aber auch das Gutachten nicht näher definiert

¹³ Friedrich Reichert: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994, zitiert nach Wolfgang Schaarschmidt, Seite 94

Und noch etwas: Schaarschmidt schreibt, es habe damals für die Toten Kennkarten und Kennzettel gegeben, die von anderen Historikern miteinander verwechselt würden.¹⁴ Das Gutachten dagegen verwendet den Begriff Kennkarten nicht, sondern spricht von Kennzetteln I und Kennzetteln II.¹⁵ Das ist wichtig, weil die Gutachter behaupten, es sei eine „doppelte Registratur der getöteten Personen“ erfolgt. Dagegen behauptet Schaarschmidt, daß sämtliche Kennkarten verlorengegangen sind und nur ein Teil der Kennzettel noch vorhanden ist. Sollte dies so sein, so kann von einer doppelten Registratur, also verlässlichen Daten, keine Rede mehr sein.

Schaarschmidt weist ferner nach, daß nicht alle Toten auch registriert worden sind. So zeigen Bildvergrößerungen¹⁶ von Leichen kurz vor ihrer Verbrennung auf dem Altmarkt, daß Wertgegenstände wie Uhr, Rosenkranz und Ring bei den Toten verblieben waren. Sie wurden also nicht identifiziert, sonst wären ihnen diese Dinge abgenommen worden. Und das trotz der Anwesenheit der Polizisten, die damit beauftragt waren. In einem Bericht von Theodor Elgering, dem Chef des „Interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses“, heißt dazu:

Am Anfang wurde versucht, die Toten ordnungsgemäß zu identifizieren. Kriminalbeamte waren mit dieser bei fortschreitender Verwesung immer schwierigeren und

¹⁴ Schaarschmidt, Seite 95

¹⁵ Abschlußbericht, Seite 31-32

¹⁶ Schaarschmidt, Bildteil Seite V

qualvolleren Arbeit beschäftigt. (...) Eine ordnungsgemäße Bestattung der Toten war unmöglich, so daß man gezwungen war, mit Baggern auf dem Friedhof breite Gräben aufzuwerfen.¹⁷

3.2.2 Unterschiedliche Zahlenangaben

So ist es kein Wunder, daß die Zahlenangaben auseinandergehen. Die Gutachter räumen ein, daß es von der Polizei keine weiteren zusammenfassenden Statistiken zur Totenzahl gibt – außer diesen zweien: Die eine nennt 18.375 Tote (10. März 1945), die andere 22.096 Tote (31. März 1945). Woher die Differenz zwischen beiden Zahlen kommt oder kommen könnte – die Gutachter verraten es nicht. Sie können es auch nicht. Das passiert nämlich immer wieder: Ein Teil der Toten aus Dresden wurde erfaßt, ein anderer nicht. So entstand ein heilloses Durcheinander von Zahlen, die eigentlich nur eines beweisen: So genau hat damals niemand gezählt, wie viele Tote es denn nun genau gegeben hat. Keiner Zahlenangabe kann bedenkenlos vertraut werden. Die niedrigste Zahl, nämlich 18.375 Tote, wurde von der Kommission als untere Grenze akzeptiert. Weniger werden es wohl nicht gewesen sein. Aber ist deswegen die Zahl von rund 25.000 registrierten Beerdigungen automatisch die Maximalzahl, wie es das Gutachten behauptet?

Die von ganz unterschiedlichen Stellen gemeldeten Opferzahlen gingen in den Wochen nach dem Angriff

¹⁷ Theodor Elgering, zitiert nach Schaarschmidt, Seite 102

immer weiter auseinander: Am 22. Februar wurde dem Bürgermeister gemeldet, es seien 7.500 Tote. Ein anderer Bericht besagt, daß in den ersten zehn Tagen 10.000 Tote geborgen worden. Am 7. März teilte das Marstall- und Bestattungsamt mit, daß 11.600 Tote geborgen worden seien. Vier Tage zuvor sollen jedoch bereits 6865 auf dem Altmarkt verbrannt worden sein. Und da bereits am 22. Februar 7.500 Tote auf den Friedhöfen eingeliefert worden sein sollen, beträgt die Summe über 14.000 – doch das Marstall- und Bestattungsamt ist ganz sicher, daß „nur“ 11.600 Personen geborgen worden sind. Alles klar? Klar scheint nur, daß alles drunter und drüber ging in Dresden.¹⁸

Wie konnte es, wenn es „nur“ 25.000 Tote gab, dazu kommen, daß so schnell so viel höhere Opferzahlen in Dresden die Runde machten? Das Gutachten zitiert aus einem Brief von Hauptfeldwebel Dobbeltgarten, der zehn Tage nach dem Angriff von der „Partei“ die Zahl 200.000 Tote erfahren haben will.¹⁹ Die hohen Schätzungen gingen – so die Vermutung der Gutachter – auf zwei Ursachen zurück: Zum einen überschätzten sich Opfer nach Bombenangriffen, weil ihnen die Zerstörung schlimmer vorkommt, als sie wirklich ist. Zum anderen habe die deutsche Auslandspropaganda die Zahl der Opfer aufgebauscht und mit bis zu 200.000 angegeben. Als Beweis dient eine Anweisung an die deutsche Presseabteilung in der Schweiz vom 7. März 1945.

¹⁸ Schaarschmidt, S. 102-103

¹⁹ Brief Hpfw. Dobbeltgarten, Dresden 23.2.1945, Archiv IG „13. Februar 1945“ H041, zitiert nach Abschlußbericht, Fußnote 28, Seite 19

In der Tat gab es im Ausland viele Berichte, die sehr hohe Opferzahlen nannten (200.000-300.000 Tote). Aber sind diese Zahlen aus dem neutralen Ausland dank Mund-zu-Mund-Propaganda nach Deutschland zurückgekommen, wo keine Opferzahlen veröffentlicht wurden? Entsprechende Meldungen hätten „rasch eine weltweite Verbreitung“ gefunden, heißt es im Gutachten. Doch die dahinterstehende Annahme ist weltfremd. Wie viele Dresdner hatten 1945 das Privileg und die Muße schwedische oder Schweizer Zeitungen zu lesen? Außerdem kursierte das Gerücht von 200.000 Opfern ja bereits im Februar 1945, wie der Brief des Hauptfeldwebels zeigt. Die Anweisung an die Gesandtschaft in Bern ist jedoch erst im März erfolgt. Die Gerüchte müssen also ihre Quelle in Deutschland, genauer gesagt in Dresden, gehabt haben. Nazi-Auslandspropaganda kann kaum dafür verantwortlich sein.

An anderer Stelle²⁰ behaupten die Gutachter auch, die Nazi-Propaganda im Inland habe bald nach den Angriffen für die Gerüchte über hohe Opferzahlen gesorgt. Als Beweis wird ein Artikel aus der Zeitschrift „Das Reich“ vom 4.3.1945 angeführt, in der „von Tragödien, die ungezählt sind“, von Zehntausenden, die in Massengräbern beigesetzt wurden, ‚ohne daß der Versuch einer Identifizierung möglich gewesen wäre‘“ die Rede ist.

Fakt ist, daß unterschiedliche deutsche Behörden nach den Bombenangriffen auf Dresden unterschiedliche

²⁰ Abschlußbericht, Seite 58

Zahlenangaben vorzuliegen hatten²¹ – und daß keine davon veröffentlicht wurde. Es gab keine Sondersendungen im Rundfunk und keine Extraausgaben von Zeitungen über das „Massaker von Dresden“ oder über den „Terrorangriff der Angloamerikaner“. Die Propaganda wurde nicht zusätzlich angeheizt mit Fotos von Opfern oder Opferzahlen. Der Kampfwille sollte wohl nicht noch zusätzlich geschwächt werden. Der von den Gutachtern zitierte Artikel aus der Nazi-Zeitschrift „Das Reich“ ging sehr weit und war insofern eine große Ausnahme, weil die hohen Verlustzahlen darin angedeutet wurden. Goebbels könnte darüber sehr empört gewesen sein. Die Gutachter wissen daß Verlustzahlen nicht veröffentlicht wurden. Daß sie diesen Artikel dennoch als „Beweis“ dafür anführen, daß *die deutsche Propaganda* Gerüchte über hohe Verlustzahlen angefeuert habe, zeigt, wie sich die Gutachter die Fakten zurechtlegen, damit sie ihnen ins Konzept passen. Dasselbe gilt für die Bevölkerungsbilanz, die einen Negativsaldo von fast 200.000 Dresdnern aufweist. Die Kommission präsentiert diese Zahlen und stellt dann fest, diese Überlegungen führten nicht weiter, seien also fallengelassen worden.

Es ist klar, daß nicht alle 200.000 verschwundenen Dresdner bei den Angriffen ums Leben gekommen sind. Viele Überlebende haben nach den Angriffen sofort die Flucht ergriffen. Aus Angst vor neuen Angriffen oder

²¹ Neben den genannten beiden Zahlen 18.375 und 22.096, die auf Polizeiangaben basierten, wurden Hitler „135.000 bis 300.000“ Tote gemeldet. Das berichtet Görings Verbindungsmann zu Hitler, der Adjutant Nicolaus von Below. So dürfte auch Goebbels auf „etwa 200.000 Tote“ gekommen sein, siehe von Below, Seite 402

weil die Wohnung zerstört war. „Wir wollten nur raus“, ist ein Satz, den die Zeitzeugen immer wieder sagen. Sie flüchteten vorübergehend nach Weimar, Gotha, Rabenau, ins Sudetengebiet, aufs flache Land – überall hin eben, nur weg aus der brennenden Stadt. Trotzdem ist der Bevölkerungsverlust von 200.000 Einwohnern eine furchteinflößend hohe Zahl. Selbst wenn nur jeder vierte dieser verschwundenen 200.000 Dresdner bei den Angriffen den Tod gefunden haben sollte, so wäre die Opferzahl noch immer doppelt so hoch wie von den Gutachtern „endgültig festgestellt“. Außerdem kämen zu den toten Dresdnern ja auch noch die toten Flüchtlinge.

3.2.3 Das Schicksal von Hunderttausenden Deutschen weiterhin ungeklärt

Es stimmt auch nicht, daß sich alle Schicksale des Zweiten Weltkriegs anhand der Karteien der Einwohnermeldeämter klären ließen, wie es das Gutachten suggeriert. Bis heute gelten 1,3 Millionen Deutsche als verschollen.²² Ihr Schicksal konnte vom Roten Kreuz nie geklärt werden. Diese Vermißten werden nicht alle in Dresden gewesen sein. Es ist aber anzunehmen, daß so mancher frühere Einwohner Ostpreußens oder Schlesiens, der als vermißt gilt, im brennenden Dresden den Tod gefunden hat. Dazu kommen noch verschollene Ausländer, die sich als

²² <http://www.drk-suchdienst.eu/content/content2.php?CatID=22&NewsID=26&lang=de>

Kriegsgefangene, Fremd- bzw. Zwangsarbeiter oder sonstige Besucher in der Stadt aufgehalten haben und dort gestorben sind. Für sie gibt es in deutschen Einwohnerregistern keinen Nachweis. Mit solchen einfachen wie naheliegenden Überlegungen hat sich die Historikerkommission jedoch nicht belastet.

Wenig überzeugend ist das Gutachten hinsichtlich der Frage, ob Bombenopfer in der Bombennacht vollständig verbrannt seien könnten. In Dresden wütete nicht nur ein „normaler“ Großbrand, sondern ein Feuersturm. Das heißt, daß der Brand immer mehr Frischluft aus der Umgebung ansaugt. Dabei entstehen Windgeschwindigkeiten, die es Opfern schwer machen davonzurennen. Sie werden in das Feuer hineingesogen. Gleichzeitig herrschen im Zentrum des Feuersturms Temperaturen von bis zu 2000 Grad Celsius.²³ Kupfer schmilzt bei 1085 Grad. Eisen schmilzt bei 1535 Grad. Mit anderen Worten: Von einem Menschen bleibt bei diesen Temperaturen nicht viel übrig.

In einem modernen Krematorium, in dem Leichen professionell verbrannt werden, herrschen Temperaturen von bis zu 1200 Grad.²⁴ Um einen Körper zu verbrennen, reichen allerdings schon niedrigere Temperaturen aus. Viele Krematorien erhitzen (zunächst) nur auf 900 Grad, damit der Sarg verbrennt – und zwar ohne weitere Energiezufuhr. Das Krematorium Berlin-Ruhleben gibt als Mindesttemperatur sogar nur 650 Grad an.²⁵

²³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Feuersturm>

²⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Feuerbestattung>

²⁵ <http://www.krematorium-berlin.de/Ruhleben/technik.php>

1200 Grad werden nur benötigt, um „die verbliebenen Bestandteile zu veraschen“, damit also wirklich nichts übrig bleibt. Ein solcher Verbrennungsvorgang dauert sechzig bis neunzig Minuten. Vermutlich ist schon viel früher von einem menschlichen Körper nur noch so viel übrig, daß er kaum mehr als Mensch erkennbar ist. Wer soll die Knochenreste von Leichen identifiziert oder bestattet haben? Wenn die Bergungstrupps einen Keller mit Leichenresten betreten haben, die überwiegend aus Knochen bestanden, haben sie dann fein säuberlich die Köpfe gezählt oder Arme und Beine, um herauszufinden, wie viele Tote sie genau vor sich haben? Das sind lebensfremde Annahmen.

Die Gutachter sehen das anders. Sie wollen herausgefunden haben, daß in Dresden nur Temperaturen zwischen 400 und 600 Grad geherrscht haben, die nicht ausreichen, um Menschen rückstandslos zu verbrennen. Sie behaupten zudem, daß eine Verbrennung nur möglich sei bei regelmäßiger Energiezufuhr.²⁶ Berichte aus modernen Krematorien widerlegen diese Aussage.²⁷ Selbst bei deutlich niedrigeren Temperaturen bleibt nicht viel übrig von einem Menschen. Viele Zeitzeugen der Dresdner Bombennacht berichten übereinstimmend von

²⁶ Rolf-Dieter Müller u.a.: Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945, Seite 161: „Die Verbrennung von Toten im Krematorium (...) benötigt bei **gleich bleibend fortdauernder Energie- und Frischluftzufuhr** eine Zeitdauer von etwa einer Stunde.“ (Hervorhebung durch den Verfasser)

²⁷ <http://www.postmortal.de/Duesseldorf/D-Redaktion/KrematoriumStoffeln/krematoriumstoffeln.html>, dort heißt es über das Krematorium Düsseldorf Stoffeln: „Die Kremation erfolgt ausschließlich mit der so gespeicherten Hitze; **während der Einäscherung wird keine zusätzliche Energie durch den Gasbrenner mehr zugeführt.**“ (Hervorhebung durch den Verfasser)

menschlichen Körpern, die sie in und nach der Bombennacht gesehen haben, die auf die Größe eines Kindes zusammengeschrumpelt sind. Diese Opfer haben vermutlich weniger als sechzig Minuten im Feuersturm zugebracht – vielleicht wurden sie später als Opfer bestattet und auch gezählt. Eine unbekannte Dunkelziffer jedoch ist verbrannt und konnte weder identifiziert noch regulär bestattet werden. Im Gutachten heißt es dazu lapidar: „Im Ergebnis insbesondere der Untersuchung archäologischer Funde und fotografisch dokumentierter Brandschäden konnte das Projektteam nachweisen, daß die im Feuersturm tatsächlich erreichten Brandtemperaturen in der Mehrzahl der Keller- und Straßensituationen nicht ausreichen, Leichen rückstandslos zu verbrennen.“²⁸ Der Leser erfährt keine weiteren Fakten.²⁹ So etwas gab es nicht. Punkt.

Das Gutachten hat in Bezug auf diese wichtige Frage kaum mehr als den Charakter einer Tatsachenbehauptung. Die Beweisführung ist wenig stichhaltig.

3.2.4 Das Projekt Mathildenstraße

So richtig zufrieden scheinen die Gutachter mit den Ergebnissen dieses Projekts nicht gewesen zu sein, sonst

²⁸ Abschlußbericht, Seite 65

²⁹ Im Begleitband von Rolf-Dieter Müller, Nicole Schönherr, Thomas Widera (Hg.) „Die Zerstörung Dresdens“ ist die Argumentation auf den Seite 155-175 ausführlicher dargestellt. Der Gutachter Thomas Widera beruft sich vor allem auf Bildbeweise, auf unverändert vorgefundene (ergo nicht geschmolzene) Gläser und Untersuchungen in den Ruinen der Frauenkirche

hätten sie die Ergebnisse nicht „angehängt“, sondern in ihre Berechnungen aufgenommen. Wenn von 2.500 Einwohnern weniger als 300 überlebt haben und mehr als 700 nachweislich tot sind, was sagt das dann wohl über den Rest der Einwohner dieser Straße – 1.400 Schicksale sind ungeklärt – aus?

Vermutlich werden die meisten beim Angriff getötet worden sein. Naheliegender wäre ungefähr ein Verhältnis 2:1 (zwei Tote auf einen Überlebenden), da sich auch die Zahl der geklärten Schicksale in diesem Verhältnis bewegt. Wenn wir dann noch bedenken, daß ein Dresdner – so er überlebt hat – mit ziemlicher Sicherheit irgendwann wieder aktenkundig wird, dann verschiebt sich das Verhältnis weiter zuungunsten der Überlebenden. Die Einwohner der Mathildenstraße werden nicht alle nach den Angriffen nach Australien ausgewandert sein, was sie zu unauffindbaren Personen gemacht hätte.

Es spricht also einiges dafür, daß die meisten Leute aus dieser Straße tot unter den Trümmern gelegen haben und nach den Angriffen verbrannt oder beerdigt worden sind. Die Gutachter dagegen verweisen nur darauf, daß ein Drittel oder ein Viertel von ihnen nachweislich tot ist und implizieren damit, daß der Rest davongekommen sei.

3.2.5 Statistische Überlegungen zur Dimension der Opferzahl

Die Autoren des Gutachtens haben am Ende ihres Berichts eine interessante Rechnung aufgemacht: Die Engländer (und Amerikaner) haben jahrelang deutsche

Städte bombardiert und dabei insgesamt etwa 200.000 Personen³⁰ getötet. Es wäre unrealistisch anzunehmen, daß sie mit nur vier Angriffen im Februar 1945 dieses Ergebnis jahrelanger „Arbeit“ in den Schatten gestellt und auf einen Schlag 200.000, 300.000 oder gar 500.000 Menschen getötet haben.

Das stimmt. Diese sehr hohen Opferzahlen sind daher unrealistisch. Andererseits dürfen wir den Menschenverstand auch nicht ausschalten, wenn wir uns von der anderen Seite der Frage nach der Zahl der Opfer zuwenden. Nehmen wir mal die Zahl von 25.000 Toten und „verteilen“ diese Opfer räumlich über das betroffene Stadtgebiet: In Dresden wurde eine Fläche von mindestens drei mal vier Kilometern, also 12 Quadratkilometern, total zerstört.³¹ 12 Quadratkilometer – das sind 12.000.000 m². Ein Fußballfeld hat normalerweise eine Fläche von 7140 Quadratmetern. Das heißt, in die total zerstörte Dresdner Innenstadt passen 1680 Fußballfelder. Wenn es 25.000 Tote waren, dann lagen auf der Fläche eines Fußballfeldes nur 15 Tote. In einem einzigen Keller, in dem die Bewohner eines Hauses erstickt oder verbrannt sind, könnten sich jedoch bereits 15 Personen aufgehalten haben. Die Flüchtlinge mit ihren Trecks, die dichtgedrängten Menschenmassen auf dem Bahnhof und die vielen anderen Dresdner, die vom zweiten Angriff überrascht worden sind, weil die

³⁰ Auch hier gibt es nach oben abweichende Schätzungen, beispielsweise:
http://de.wikipedia.org/wiki/Luftkrieg_im_Zweiten_Weltkrieg

³¹ Es gibt höhere Schätzungen: So nennen Städteführer 15 Quadratkilometer, schreibt McKee, Seite 18

Sirenen kaputt waren – sie starben so zahlreich, daß die Leichen später übereinander auf den Straßen lagen. Diese 12 Quadratkilometer wurden vollends zerstört. Nur die wenigsten haben es geschafft dem Flammenmeer zu entkommen. Nur 15 Opfer pro Fußballfeld? Mit dieser Rechnung kann etwas nicht stimmen.

Mit solchen Überlegungen kommen wir der wahren Opferzahl genau so wenig näher wie die Kommission mit ihren „Berechnungen“. Dafür zeigt aber der nächste Aspekt, daß die Gutachter sämtliche Augenzeugenberichte vom Tisch wischen und die Informationen gelten lassen, die ihnen passen: die Frage, ob es Tieffliegerangriffe gegeben hat oder nicht.



Dresden 1945
„Das deutsche Hiroshima“

4. Sonderthema Tieffliegerangriffe

4.1 Ermittlungsansätze der Historikerkommission

Die Frage, ob es Tieffliegerangriffe gegeben hat, ist ein „militärtechnisches Detail“, schreibt die Kommission. Tatsächlich dürfte sich die Zahl der durch Tiefflieger getöteten Personen in engen Grenzen halten, da Jagdflugzeuge seinerzeit nur mit maximal acht Maschinengewehren ausgerüstet waren. Im Gutachten heißt es, die meisten Dresdner hätten keine Tieffliegerangriffe erlebt, und die Alliierten „berichteten sie genau so wenig, (sic) wie die große Mehrzahl der Betroffenen in der angegriffenen Stadt.“³²

Die Nazi- und später die antiwestliche DDR-Propaganda hätten die Gerüchte aber aufgebauscht, um den Westalliierten „Tötungsabsicht, vielleicht gar Tötungslust“³³ unterzuschieben. Berichte über Tieffliegerangriffe stärkten eine „anklagende Interpretation der Luftangriffe“ und sähen „moralisch verwerflich“ aus, so die Gutachter. Ergo: Wer die Tieffliegerangriffe zum Thema mache, dem geht es nicht um die Wahrheit, sondern der hat eine geheime Hintergrundmotivation, nämlich antiwestliche Propaganda zu schüren. Dies habe die extreme Rechte in der Vergangenheit getan.

Folgende Fakten präsentiert das Gutachten: Die Engländer hatten für den Nachtangriff keine für einen

³² Abschlußbericht, Seite 72

³³ Abschlußbericht, Seite 73; bemerkenswerte Erkenntnis: Offensichtlich handelten alliierte Bomberpiloten aus Sicht der Kommission nicht aus Tötungsabsicht.

Tieffliegerangriff geeigneten Flugzeuge mit dabei. Die amerikanischen Flugzeuge am nächsten Tag hatten nicht die notwendige Reichweite. Aus der Analyse der militärischen alliierten Unterlagen gehe auch hervor, daß die einzigen geeigneten Jagdverbände der 8. Air Force „als Begleitschutz für die Bomberverbände zugeteilt worden“ seien und für „separate Angriffe zur fraglichen Zeit nicht zur Verfügung“ gestanden hätten.³⁴ Weiter heißt es im Gutachten: „Auch im Lichte der deutschen Unterlagen ergibt sich ein ähnliches Bild: Ein alliierter Jagdverband hätte das gesamte Reichsgebiet von West nach Ost überfliegen müssen. Es ist ausgeschlossen, daß er dabei unentdeckt geblieben wäre, weil die Luftraumüberwachung (...) noch intakt war.“

4.2 Kritik am Abschlußbericht über die Tieffliegerangriffe

In der Nacht des ersten Angriffs wurde die Feuerwehr gerufen, um die Brände zu löschen. Ein unmögliches Unterfangen, das an den mutigen Einsatz der Feuerwehrmänner am 11. September erinnert, die auch – ohne es zu ahnen – in den Tod gingen. Beim zweiten Angriff in der Nacht fanden viele der Dresdner Feuerwehrleute den Tod. Einer von denen, die überlebten, verfaßte diesen Bericht:

Am 13.2.45 erhielt ich 22.45 den Einsatzbefehl ... Ich wurde mit meinem Zug Georgplatz 5 eingesetzt ... Der

³⁴ Abschlußbericht, Seite 76

Dachstuhl brannte in voller Ausdehnung. Ich setzte eine Gruppe mit 3 C-Rohren über den Eingang C des Gebäudes und eine Gruppe mit 4 C-Rohren über dem Eingang A ein. Das Feuer hatte ich gut in der Gewalt. Um 1 Uhr kam dann der Alarm von dem zweiten Angriff. (...)

Mein LF 8 wurde durch den Tiefflieger zerschossen. Das Pumpenlager war getroffen. Den Schlauchwagen konnte ich zum Saugen nicht verwenden...³⁵

Über solche Tieffliegerangriffe berichtet auch der Werklufschutz der Heidenauer Papierfabrik, der bei der Brandbekämpfung des Innenministeriums beteiligt war: Die Wehrmänner wurden...

...durch den gegen 1 Uhr einsetzenden zweiten, noch weit schwereren Angriff überrascht. Sie haben die Löscharbeiten solange als eben möglich weitergeführt, wurden aber dann durch Tieffliegerangriffe in Deckung gezwungen und haben dabei Spritze und Begleit-Lkw durch Zerstörung verloren.³⁶

Maria Wentzler-Wetzlich, damals 14 Jahre alt, erinnert sich, wie sie in der Nacht mit ihren Eltern ans Elbufer flüchtete, als das Haus der Familie getroffen wurde. Dort sah sie Folgendes:

³⁵ Bericht eines namenlosen Feuerwehrmanns, zitiert nach Schaarschmidt, Seite 77

³⁶ Bericht des stellvertretenden Betriebsleiters Grashof vom 16. Februar 1945, aus einem Archiv über die Freiwillige Feuerwehr Pillnitz, zitiert nach Schaarschmidt, Seite 77

Da waren viele Menschen hin geflüchtet. Aber sie wurden von Tieffliegern beschossen. Ich habe die Flugzeuge gesehen. Kein Zweifel.³⁷

Karl-Heinz Erkrath, damals fünf Jahre alt, erinnert sich noch genau, wie er mit seiner Mutter und seinen Brüdern auf dem lodernden Flammenmeer Dresden geflüchtet ist. Am darauffolgenden Tag lief die Familie auf einer Straße außerhalb der Stadt, als seine

Mutter rief: ‚Alles hinschmeißen.‘ Da sind wir schnell in den Graben gesprungen. Daß schießende Flugzeuge damals über uns hingeflogen sind, das weiß ich noch ganz genau. Die haben auch geschossen.³⁸

Dora Maria Seger, damals 15 Jahre alt, erlebte wie das eigene Haus erst ausgebombt wurde und dann ausbrannte. Sie floh mit ihrer ganzen Familie noch in der gleich Nacht ans Elbufer, wo sich alle in einem Bombentrichter versteckten.

Am nächsten Tag waren wir immer noch in dem Bombentrichter. Dann kamen der oder die Tiefflieger. Es wurde auf Menschen geschossen. Ob es einer oder mehrere waren, weiß ich nicht mehr. Meine Mutter sagte, wir sollen uns auf den Boden werfen, und legte dann die Koffer über uns. Erst danach sind wir aus der Stadt geflohen.³⁹

³⁷ siehe Anhang, Zeitzeugenbericht Maria Wentzler-Wetzlich

³⁸ siehe Anhang, Zeitzeugenbericht Karl-Heinz Erkrath

³⁹ siehe Anhang, Zeitzeugenbericht Dora Maria Seger

Und Karin Hus, damals 13 Jahre alt, war mit einer Gruppe von Kindern in Dresden, sollte eigentlich weiterreisen, als der Bombenangriff die Gruppe auf dem völlig überfüllten Bahnhof überraschte. Auf der Flucht aus der Stadt am darauffolgenden Tag wurden die Kinder wieder angegriffen:

Kaum haben wir sie verlassen – es ist gegen 13.00 Uhr – da hören wir bereits aufs neue das bedrohliche Brummen herannahender Bomber. Bomben detonieren zwischen Pferdegespannen, Menschenkolonnen und Lastwagen und richten entsetzliche Schände an. Sie lassen aber nicht nur tonnenschwere Bomben herabsausen, sondern greifen teilweise im Tiefflug mit Bordwaffen an. Dazu schießen sie im Sturzflug herunter bis dicht über die Dächer.⁴⁰

Und die Angriffe hörten nicht auf. Ursula Senf und Helga Löbnitz haben übereinstimmend „einige Tage nach den Angriffen“ nordwestlich von Dresden amerikanische Flugzeuge tief über dem Boden fliegen sehen.⁴¹

Augenzeugenberichte wie diese gibt es haufenweise. Sie zeigen, wie sehr sich die Wissenschaftler im Elfenbeinturm von der Wahrheit entfernt haben. Sind diese Augenzeugen vielleicht alle traumatisiert? Haben sich diese Zeitzeugen das alles ausgedacht? Wenn ja, warum? Wenn die Dresdner Historiker bis zu diesem Punkt mit ihren Überlegungen zu den Opferzahlen noch einen Restbestand an Glaubwürdigkeit hatten – so haben

⁴⁰ siehe Anhang, Zeitzeugenbericht Karin Hus

⁴¹ siehe Anhang, Zeitzeugenberichte Helga Löbnitz und Ursula Senf

sie ihn mit ihren Aussagen zu den Tieffliegerangriffen völlig verspielt. Es ist das große Rätsel im Zusammenhang mit diesem Gutachten, warum kluge Wissenschaftler so einen Fehler begehen?! Wieso legen sie sich bei einer Frage fest, bei der es so viele Augenzeugenberichte vorliegen und Fakten vorhanden sind, die das Gegenteil beweisen? Es wirkt so, als habe die Historikerkommission einen Test machen wollen, ob sie mit jeder Tatsachenbehauptung durchkommt.

Die schwachen Argumente werden ummantelt mit antifaschistischen Plattitüden. Der Hinweis darauf, daß „die extreme Rechte das Thema zur geschichtspolitischen Profilierung“ nutze, ist als Warnung zu verstehen: Wer Tieffliegerangriffe nicht kategorisch abstreitet, der ist mindestens ein potentieller Rechtsextremist und damit eine Art „Unberührbarer“.

Was haben sie vorzuweisen an Argumenten? Nichts. Deswegen greifen sie bei ihren Untersuchungsergebnissen zum nächsten Trick und engen die Perspektive auf „das Dresdner Stadtgebiet“ ein, in dem „Angriffe von tieffliegenden Flugzeugen nahezu ausgeschlossen werden.“⁴² „Im Stadtgebiet“ und „nahezu“... Mit anderen Worten: Am Stadtrand und in der Umgebung mit Sicherheit – und in der Stadt vielleicht.

Auch das Argument, daß keine entsprechenden Flugzeuge vorhanden waren, um solche entfernten

⁴² Abschlußbericht, Seite 75

Angriffe durchzuführen, ist widerlegt.⁴³ Das gleiche gilt für die Behauptung, die Tiefflieger seien unbeobachtet geblieben. Der Zeitzeuge Florian Sosnitza⁴⁴ beispielsweise hat sie auf ihrem Rückflug beobachtet. Und auch die Luftabwehr hat nicht unbedingt geschlafen, schließlich wurde in der Nacht Alarm in Dresden gegeben. Abgesehen davon: Nur, weil es keinen Luftalarm gegeben hat, ist der Himmel noch längst nicht „feindfrei“.

Die Kommission hat nach Munition gesucht, die aus Tieffliegern stammen könnte, und keine gefunden. Und das soll ein Beweis sein? Genau so gut könnte jemand einen fünf Meter hohen Heuhaufen eine Stunde lang mit einer Gabel und einer Lupe untersuchen, um die Nadel zu finden. Findet er keine Nadel, so steht nach dieser Logik dann offenbar fest, daß im Heuhaufen keine Nadel vorhanden ist. Das ist die Logik der Dresdner Historikerkommission.

Die Augenzeugenberichte sprechen eine klare Sprache. Der Historiker Gert Bürgel hat im Laufe der Zeit 78 von ihnen gesammelt und kategorisiert.⁴⁵ Und im Rahmen dieser Expertise wurden dank eines winzigen Aufrufs immerhin neun Augenzeugen gefunden, die feindliche Tiefflieger im Februar 1945 in Dresden oder der

⁴³ Die Alliierten haben schon vor der Invasion Zivilisten zwischen Dresden und Berlin mit Tieffliegern getötet – das beweisen Sterbebücher von 1944, siehe dazu: Leserbrief in der FAZ von 9.4.2010 von Sebastian Rick

⁴⁴ siehe Anhang: Augenzeugenbericht von Florian Sosnitza

⁴⁵ Schaarschmidt, S. 247 ff.

Umgebung gesehen haben.⁴⁶ Auch die Kommission hat so einen Aufruf gestartet, aber die Ergebnisse haben ihr nicht gefallen. Danach hat sie jedoch eine Menge sprachlicher Verrenkungen unternommen, um die These doch noch aufrechterhalten zu können: Sie schließt nicht mehr Tieffliegerangriffe als solche aus, sondern „massenhafte“, „systematische“ oder solche, die durch „eine größere Anzahl Flugzeuge“ durchgeführt wurden. In Klartext: Tieffliegerangriffe gab es schon, aber es haben nicht 100 Flugzeuge gleichzeitig an einer Stelle angegriffen. Das hat übrigens nur ein einziger (verwirrter?) Augenzeuge behauptet.

4.3 Das sagen die Alliierten

Der amerikanische Kampfpilot Chuck Yeager hat sich in seiner Autobiographie zu den Einsätzen bei Kriegsende geäußert. Er schreibt:

Der Zermürbungskrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung war eingeleitet worden. Niemand stellte die Frage, ob wir die Deutschen wirklich demoralisierten oder ob sie in einer Trotzreaktion ihrerseits alle Kräfte freimachten, um die Kriegsmaschinerie der Nazis noch einmal anzukurbeln. Man fragte uns auch nicht, wie uns zumute war, wenn wir Zivilisten niederschossen. Diese Einsätze waren schmutziger Krieg, und wir fühlten uns unwohl dabei. (...)

⁴⁶ Die Berichte sind angehängt. Einer der Zeitzeugen hat die Flugzeuge auf dem Rückweg von Dresden in Altenburg (Thüringen) beobachtet

Ein Bauer, der sein Feld bestellte, trug zum Beispiel zur Verpflegung der deutschen Truppen bei. Und weil die deutschen Industrieanlagen völlig zerbombt waren, kam der Nachschub jetzt aus den Dörfern. Im ganzen Land wurden in Heimarbeit und in kleinen Werkstätten Munition und Waffen produziert. Damit entschuldigten die Briten die großflächige Bombardierung ziviler Ziele mit Brandbomben. (...)
Ich bin, weiß Gott, nicht stolz auf diese Einsätze gegen Zivilisten. Aber sie lassen sich nicht ausradieren aus dem Gedächtnis und den Geschichtsbüchern.

Wenn es nach der Historikerkommission ginge, dann würden die Tieffliegerangriffe sehr wohl ausradiert – und zwar wider besseres Wissen. Die Gutachter kennen die Arbeit des amerikanischen Schriftstellers Kurt Vonnegut (1922-2007), der seine Erlebnisse über den alliierten Bombenangriff auf Dresden aufgeschrieben hat.⁴⁷ Doch sie tun so, als gäbe es ihn nicht.

In Vonneguts Roman „Schlachthof 5“ (Slaughterhouse 5) bildet der Bombenangriff auf Dresden den scheußlichen Höhepunkt des von Vonnegut verachteten Krieges. Seine fiktive Hauptperson, der GI Billy Pilgrim, ist während der Ardennenoffensive in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten – so wie Vonnegut damals selbst. Im Zug wurden Pilgrim und mehrere seiner amerikanischen Kameraden nach Dresden verfrachtet, wo sie Quartier in einem alten Schlachthof nahmen. Bald darauf begann der Angriff, so beschrieben wird:

⁴⁷ Rolf-Dieter Müller u.a.: Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945, S. 155, Widera zitiert aus Vonneguts Buch

Er war unten in dem Fleischkeller in jener Nacht, als Dresden zerstört wurde. Oben waren die Geräusche von riesigen Schritten. Es waren Reiheneinschläge hochexplosiver Bomben. Die Riesen schritten und schritten. Der Fleischkeller war ein sehr sicherer Unterstand. Alles, was dort unten geschah, war ein gelegentlicher Schauer von Kalkbewurf. Die Amerikaner, vier ihrer Wachleute und einige ausgeweidete Tierkadaver waren dort unten – und niemand anders. Die übrigen Wachmannschaften waren, bevor der Luftangriff begann, zu den Annehmlichkeiten ihres eigenen Zuhauses in Dresden gegangen. Sie wurden alle, zusammen mit ihren Familien, getötet.

(...)

Draußen herrschte eine Feuersbrunst. Dresden war eine einzige große Flamme. Eine Flamme, die alles organische verzehrte, alles, was brennbar war.

Es war bis zum Mittag des nächsten Tages nicht gefahrlos den Unterstand zu verlassen. Als die Amerikaner und ihre Wachmannschaft schließlich hinausgingen, war der Himmel schwarz von Rauch. Die Sonne war ein einziger zorniger Stecknadelkopf. Dresden war jetzt wie der Mond, nichts als Mineralien. Alle Steine waren heiß. Alle anderen im weiteren Umkreis waren tot.

So geht das.

(...)

Amerikanische Kampfflieger stießen im Rauch herunter, um zu sehen, ob sich etwas bewegte. Sie sahen Billy und die übrigen sich dort unten bewegen. Die Flugzeuge berieselten sie mit MG-Salven, aber die Kugeln gingen fehl. Dann sahen sie andere Leute am Flußufer entlanggehen und schossen auf sie. Sie trafen einige von ihnen. So geht das.

Es sollte das Kriegsende beschleunigen.⁴⁸

Zum Schluß noch ein Bericht von der britischen Royal Air Force (RAF), die hauptverantwortlich war für den Bombenkrieg gegen Deutschland. Dort heißt es auf der offiziellen Webseite des britischen Verteidigungsministeriums über die Februarangriffe auf Dresden:

311 amerikanische B17-Bomber warfen am nächsten Tag 771 Tonnen Bomben auf Dresden, vor allem auf die Eisenbahnlinien. Teilen des amerikanischen Mustang-Jagdschutzes wurde befohlen, den Verkehr auf den Straßen um Dresden herum zu beschießen, um das Chaos im Verkehrswesen in der ganzen Region noch zu vergrößern.⁴⁹

Der bereits zitierte Satz über Tieffliegerangriffe aus dem Gutachten der Historikerkommission soll an dieser Stelle noch einmal in Erinnerung gerufen werden: „Die Akteure in der Luft berichteten sie genau so wenig, (sic) wie die große Mehrzahl der Betroffenen in der angegriffenen Stadt.“

Auf alliierter Seite schütteln Militärs und Historiker nur den Kopf über die Deutschen und die Ergebnisse dieser Historikerkommission.

⁴⁸ Kurt Vonnegut: Schlachthof 5, Seite 181 f.

⁴⁹ <http://www.raf.mod.uk/bombercommand/dresden.html>

5. So werden Kritiker abgekanzelt und ausgegrenzt

Wem die Argumente ausgehen, der diffamiert seine Gegner persönlich. Das machen nicht nur Politiker, sondern auch Wissenschaftler untereinander. Unliebsamen akademischen Konkurrenten wird die Seriosität abgesprochen. „Der arbeitet nicht wissenschaftlich“, heißt es dann. Das ist billig und armselig, wird aber immer wieder praktiziert. Die Gutachter haben es auf solche Personen abgesehen, deren Forschungsergebnisse ihnen nicht schmecken. Beispielhaft sei hier der Fall des Zeitzeugen und Dresden-Forschers Wolfgang Schaarschmidt erwähnt. Schaarschmidt hat nach jahrelanger Arbeit die letzte bedeutende Publikation über die Bombenangriffe („Dresden 1945“) verfaßt. Bei der Ermittlung der Opferzahlen dürften die fundierten Überlegungen Schaarschmidts nicht außer Acht gelassen werden. Die Gutachter tun aber genau das. So heißt es im Gutachten, es gäbe zahlreiche Publikationen, die „für sich einen wissenschaftlichen Anspruch reklamieren“, in denen es aber an Beweisen mangle. Schon die Formulierung verrät, eine arrogante Haltung, die ihresgleichen sucht. Die Gutachter der Stadt Dresden tun so, als könnten sie festlegen, wer wissenschaftlich arbeitet – und wer nicht. Explizit genannt wird als angeblich pseudowissenschaftliches Werk lediglich das Buch von Schaarschmidt. „In der ersten Auflage des Buches sind zahlreiche Quellenangaben falsch, nicht nachvollziehbar

oder fehlen (sic).“⁵⁰ Ein paar Seiten weiter erfolgt der nächste Seitenhieb auf den Autoren Wolfgang Schaarschmidt, von dem „die Totenzahl von 135.000 (...) in der zweiten, überarbeiteten Auflage des Buches wieder fallengelassen wurde.“⁵¹ Zumindest unerschwerlich soll Schaarschmidt zum Vorwurf gemacht werden, daß er seine Meinung über die Opferzahl geändert habe. Ist das nicht legitim? Darf ein Historiker nicht seine Auffassungen ändern, wenn er zu der Auffassung gelangt, daß er sich getäuscht hat?

Falls nicht, wie erklären die Gutachter dann die Wendungen, die der Vorsitzende der Historikerkommission Rolf-Dieter Müller höchstpersönlich vollzogen hat? Noch im Jahr 2004 veröffentlichte Müller im Christoph Links Verlag das Buch „Der Bombenkrieg 1939-1945“. Darin kam er zu ganz anderen Ergebnissen als heute:

Was machte die Bombardierung von Dresden zum Jahrhundertereignis? Das vollständige Ausbrennen einer historischen Altstadt mit zahlreichen Kunstschatzen? – Diese Erfahrung hatten andere Städte, nicht nur in Deutschland, längst hinter sich. Daß dem Angriff eine große Zahl von Menschen zum Opfer fiel, die aus Ostdeutschland vor der Roten Armee geflüchtet waren und sich an sicherem Ort wähnten? Diese Fluchtbewegung hinter der deutschen Ostfront zu schonen, bei der sich militärische und zivile Kolonnen vermischten, dazu hatten die Alliierten keine Veranlassung. Sie waren auch im Westen ohne Rücksicht vorgegangen.

⁵⁰ Abschlußbericht, Seite 53, Fußnote 77

⁵¹ Abschlußbericht, Seite 66, Fußnote 112

Es ist die Zahl von rund 35 000 Toten innerhalb weniger Stunden, die dem Großangriff seine spektakuläre Bedeutung verlieh. Spätere Schätzungen und Gerüchte ließen die Zahl schnell auf über Hunderttausend ansteigen. Opferzahlen im Bombenkrieg sind selten exakt und zuverlässig. Die unbekannte Masse von Flüchtlingen, die sich in den Straßen Dresdens aufhielt, verlieh den Spekulationen natürlich Nahrung. Mit vermutlich 950 000 Menschen war die Stadt hoffnungslos überfüllt, unter ihnen viele Soldaten auf dem Weg an die Ostfront.⁵²

35.000 Tote, Hunderttausende Flüchtlinge in Dresden und viele unter den Bombenopfern, Opferzahlen lassen sich schwer ermitteln – der Kommissionsvorsitzende Rolf-Dieter Müller hat vor wenigen Jahren noch ganz andere Auffassungen vertreten, als er es heute tut. Vielleicht liegen ihm seine früheren Äußerungen jetzt schwer im Magen. Der Punkt ist der: Er hat seine Meinung geändert und die Opferzahlen nach unten korrigiert. Genau so wie Wolfgang Schaarschmidt. Das ist eigentlich legitim. Eigentlich. Wenn die Kommission aber bei Schaarschmidt so hohe Maßstäbe ansetzt und ihn ausgrenzt, weil er seine Auffassung aus der ersten Auflage seines Buches geändert hat, wie kann sie dann gleichzeitig von jemandem geleitet werden, der seine Meinung aus dem Jahr 2004 über den Haufen wirft? Wichtiger noch ist aber dieser Punkt: Die Gutachter verraten, daß sie die zweite, überarbeitete Auflage des Schaarschmidt-Buches, das 2010 herausgekommen ist, bereits kennen. Wieso also werfen sie ihm vermeintliche

⁵² Rolf-Dieter Müller u.a.: Der Bombenkrieg 1939-1945, Seite 216

Fehler vor, die er in der ersten Auflage seines Buches vor fünf Jahren gemacht haben soll? Offensichtlich sind diese Fehler – sie werden nicht näher genannt – alle korrigiert worden, sonst hätten die Gutachter bestimmt darauf hingewiesen. So eine Argumentationsweise ist abenteuerlich: Weil mir jemand nicht paßt, konfrontiere ich ihn mit alten Fehlern aus einem alten, längst überarbeiteten Buch. Das ist unseriös. Und diese Leute werfen Schaarschmidt und anderen mißliebigen Historikern die Manipulation von Fakten vor!

Fazit

In Dresden sind wenige Wochen vor Kriegsende Zehntausende einen sinnlosen Tod gestorben. Damals schon konnte die Zahl der Opfer nicht richtig ermittelt werden. Heute ist dies erst recht unmöglich.

Auch weil die Opferzahl unbekannt ist und die Angaben stark schwanken, wurde daraus eine Frage von einmaliger politischer Brisanz. Je größer der zeitliche Abstand zu dem Ereignis wurde, desto größer wurde die Versuchung, die Zahl aufzublähen (zeitweise war von 500.000 Opfern die Rede) oder sie kleinzurechnen, wie es die Historikerkommission getan hat. Wer deren Argumente jedoch einer kritischen Prüfung unterzieht, der stellt fest, daß diese alles andere als wasserdicht sind. Wir müssen davon ausgehen, daß die Zahl 25.000, die die Historikerkommission als Obergrenze nennt, in Wirklichkeit die Untergrenze bildet. Die Zahl der Toten wird irgendwo darüber gelegen haben. Wo genau – das werden wir wohl nie erfahren.

Anhang

Augenzeugenberichte

a) Die Tiefflieger schossen auf Flüchtende

Ganz in der Nähe vom Hauptbahnhof wohnten wir – meine zwei älteren Brüder, meine Mutter und ich – in der Reichsstraße (heute Fritz-Löffler-Straße). Ich bin oft ausgerissen und mit meinem Roller zum Hauptbahnhof gefahren, um die Lokomotiven anzuschauen, bis mich die Bahnpolizei erwischt und nach Hause geschickt hat.

In den Tagen vor dem Angriff war der Bahnhof plötzlich so vollgestopft mit Menschen, daß ich das meinen Lebtag nicht vergessen werde. Unmengen von Flüchtlingen, tausende, warteten auf dem Bahnhof. Meine Mutter sagte damals zu mir: „Mein Kleiner, das sind arme Leute aus unseren Ostgebieten.“ Bei den Luftangriffen müssen allein auf dem Bahnhof Tausende umgekommen sein. Gesehen habe ich das nicht, denn wir haben den ersten Angriff in unserem Keller verbracht. Das Bombardement hat unser Haus zerstört. Ich erinnere mich noch, daß der Nachbarkeller verschüttet war. Wir konnten denen nicht helfen, sind selbst nur auf allen Vieren aus unserem Keller ins Freie gekommen. Dort angekommen sahen wir das Feuer. Mein Bruder rief: „Mutti, schau mal, meine Kreuz brennt.“



Karl-Heinz Erkrath
Entkam einem Tieffliegerangriff außerhalb Dresdens

Meine Mutter warnte uns: „Schaut nicht auf die Toten, passt auf, wo ihr hintretet.“ Sie hatte Angst, daß wir mit brennendem Phosphor in Berührung kommen. Ich habe Menschen am lebendigen Leibe verbrennen sehen. Sie brannten wie Wunderkerzen ab, von unten nach oben. Die Schreie kann sich niemand vorstellen.

So flüchteten wir aus der Stadt. Den zweiten Angriff und die restliche Nacht verbrachten wir im Keller einer Frau in der Lukasstraße. Dort aßen und tranken wir konserviertes Obst, Kirschen oder so. Auch dort hörte ich noch die Schreie der Sterbenden.

Am nächsten Tag sind wir weiter auf der Reichsstraße stadtauswärts gegangen. Sie wird dann zur Innsbrucker Straße. Wir waren bereits ein ganzes Stück außerhalb in einer von Wiesen und Wäldern geprägten Umgebung – da kam der Tagesangriff und danach die Tiefflieger. Mutter rief: „Alles hinschmeißen.“ Da sind wir schnell in

den Graben gesprungen. Daß schießende Flugzeuge damals über uns hinweggeflogen sind, das weiß ich noch ganz genau. Die haben auch geschossen. Uns ist nichts passiert. Zum Glück. Wir sind dann später nach Gotha zu Verwandten gekommen.

Karl-Heinz Erkrath, München
Alter beim Angriff: 5 Jahre

b) „Ich sah die Tiefflieger“

Mein Vater war als Optiker vom Dienst in der Wehrmacht freigestellt, so daß die ganze Familie im Februar 1945 beisammen war: Vater, Mutter, mein Bruder und ich. Als der Angriff losging, dachten wir, daß er nur dem Bahnhof gelten würde. Unsere Wohnung war in einem Patrizierhaus in der Gerokstraße 58 in Dresden-Johannstadt.

Aber dann kamen die Christbäume, und schon ging es ruckzuck los. Alles war taghell. Bomben fielen. Wir flüchteten in den Keller. Unser Haus wurde getroffen und stark zerstört.

Nach dem ersten Angriff sind wir aus dem Keller raus zum Nachbarhaus, aber das war auch schon betroffen. Trotzdem war im Keller dort noch Platz. Wir wollten dorthin flüchten, als der zweite Angriff begann. Als wir unten in den Keller eintraten, rief unser Vater, Phosphor käme die Treppe herab. Wir sollten deswegen sofort umdrehen. Aber der Luftschutzwart wollte uns nicht rauslassen. Er sagte, er würde die Tür erst öffnen, wenn die Alarmsirenen Entwarnungen gegeben hätten. Da hat

mein Vater ihn beiseitegestoßen und die Tür für uns geöffnet. Ich habe ihn niemals so handgreiflich werden sehen wie in diesem Moment.



Maria Wentzler-Wetzlich
Entkam dem Flammentod und sah einen Tieffliegerangriff

Wir flüchteten aus dem Keller. Alle anderen blieben zurück. Sie beteten, sangen – keiner von ihnen überlebte den Angriff. Das Haus ging in Flammen auf. Auf unserer weiteren Flucht bin ich mehrfach über Leichen gestolpert. Überall Flammen. Die Haare fingen Feuer. Aber nach kurzer Zeit erreichten wir die Elbe. Da waren viele Menschen hin geflüchtet. Aber sie wurden von Tieffliegern beschossen. Ich habe die Flugzeuge gesehen. Kein Zweifel.

Maria Wentzler-Wetzlich, Mönchengladbach
Alter beim Angriff: 14 Jahre

c) Tiefflieger auf dem Rückflug von Dresden

Am 14. oder 15. Februar 1945 um die Mittagszeit überflog ein Verband amerikanischer Jagdflugzeuge aus Richtung Dresden kommend in geringer Höhe das Dorf im Kreise Altenburg, in dem wir nach unserer Flucht aus Breslau „gestrandet“ waren.



Florian Sosnitza

Er sah Jagdflugzeuge aus Dresden kommen – es waren Amerikaner

Die Flughöhe des Verbandes war so gering, daß man jede Einzelheit genau erkennen konnte. Es waren die Flugzeugtypen P51, P47 und Lightnings. Ich kannte damals wie alle Jungs meines Alters sämtliche Flugzeugtypen der verschiedenen Luftwaffen.

Es waren so um die 200 Flugzeuge, und das Ungewöhnliche war für uns Jungens damals, daß Jagdflugzeuge als eigenständiger Verband unterwegs waren, da sie ja sonst immer nur zum Schutz der

Bombenverbände flogen. Später erzählten uns dann die Einheimischen, daß diese Flugzeuge die Tiefflieger waren, die auf den Elbwiesen in Dresden die Menschen zusammengeschossen haben. Diese hatten sich dorthin geflüchtet, um dem Feuersturm in der brennenden Stadt zu entgehen.

In der Nacht des ersten Angriffs auf Dresden saßen wir im Kartoffelkeller des Gutes Tegkowitz und hörten trotz der großen Entfernung den Lärm des Angriffs und sahen den Feuerschein. Die Stadt brannte mehrere Tage. Nachts war im Osten der Himmel rot, und tagsüber waren dunkle Rauchwolken am Horizont zu sehen.

Florian Sosnitza, Braunschweig
Alter beim Angriff: 11 Jahre

d) „Wir versteckten uns im Bombenkrater“

Unsere Wohnung war am Elbufer an der Gerichtsstraße, nahe der Carolabrücke. Den ersten Angriff verbrachten wir – Vater, Mutter, Onkel, Tante, Oma, Opa und ich – im Keller. Unser Haus wurde von einer Sprengbombe oder Luftmine getroffen. Aber wir dachten zunächst: Das können wir alles wieder in Ordnung bringen. Glas war gesplittert, Wände und das Dach beschädigt, aber das Haus war noch halbwegs in Ordnung.

Dann der zweite Angriff, bald danach. Jetzt kamen die Brandbomben. Das Haus fing Feuer. Weil plötzlich alles brannte sind wir zum Elbufer geflüchtet. Von dort aus konnten wir sehen, wie das Haus abbrennt. Ich sah und hörte, wie das Klavier kaputt und alles in Flammen

aufgegangen ist. Wir waren sehr warm angezogen und suchten Schutz in einem großen Bombenkrater am Elbufer. Am nächsten Tag waren wir immer noch in dem Bombentrichter. Dann kamen der oder die Tiefflieger. Es wurde auf Menschen geschossen. Ob es einer oder mehrere waren, weiß ich nicht mehr. Meine Mutter sagte, wir sollen uns auf den Boden werfen, und legte dann die Koffer über uns. Erst danach sind wir aus der Stadt geflohen.

Dora Maria Seger, geb. Günther, Durach (Bayern)
Alter beim Angriff: 15 Jahre

e) Flugzeug mit amerikanischen Hoheitsabzeichen im Tiefflug über Dresden

Wir wohnten in Mickten an der Grenze zu Übigau in der Kötzschenbroder Straße (nordwestlich vom Stadtzentrum Dresdens). Die Angriffe in der ersten Nacht verbrachten wir im Keller unseres Hauses. Unsere Gegend blieb zum Glück verschont. Meine Mutter hat meinen Vater später davon abgehalten, mich einmal in die zerstörte Stadt mitzunehmen. Meine Eltern haben mir aber berichtet, daß dort nur Trümmer lagen unter denen etliche Leichen verborgen seien.

Einen Angriff habe ich dann aber selbst noch miterlebt. Als ich tagsüber kurz nach den nächtlichen Bombenangriffen mit meiner Mutter unterwegs war etwas einzukaufen, da warf sie sich auf der Kötzschenbroder Straße plötzlich auf mich. Wir lagen im Straßengraben, als ein Flugzeug über uns hinwegflog, im

Tiefflug. Meine Mutter sagte, es habe ein amerikanisches Hoheitsabzeichen gehabt.

*Ursula Senf, Dresden
Alter beim Angriff: 8 Jahre*

Vermutung: Frau Senf kann sich nicht an den genauen Tag dieses Tieffliegerangriffs erinnern. Sie weiß nur noch, daß es „einige Tage“ nach den verheerenden Bombenangriffen war. Bestätigt wird diese Aussage durch eine weitere Zeugin, die vermutlich den gleichen Angriff durch einen Tiefflieger miterlebt hat:

f) Helga Löbnitz – sah sie das gleiche Flugzeug?

Meine Eltern hatten eine Bäckerei und ein Lebensmittelgeschäft - heute würde man sagen: einen Tante-Emma-Laden. Das war in Dresden-Kaditz (ebenfalls nordwestlich vom Dresdener Stadtzentrum). Den Angriff haben wir zu Hause erlebt: Wir saßen beim Abendbrot und wollten zu Bett gehen, als der Alarm kam. Wir hatten ja keine Angst vor einem Luftangriff. Doch mein Vater streng: „Halt, ihr könnt nicht ins Bett! Zieht euch was an, kommt mit in den Keller.“



Helga Lößnitz

Die Kunden vor dem Geschäft der Eltern wurden angegriffen

Und schon ging es los. Wir sahen diese Christbäume und flüchteten nach unten. Da kamen auch schon die Spreng- und die Brandbomben. Wir hatten auch zwei kriegsgefangene Franzosen. Die hatten Angst, aber Vater sagte: „Ihr braucht keine Angst zu haben. Das ist ein Gewölbe, da kann uns nichts passieren.“ Er behielt recht. Es war laut, aber wir haben es überstanden. Der Angriff betraf nur die Innenstadt, unser Haus blieb verschont. Danach herrschte das Chaos auf der Straße. Ausländer, Deutsche, Kriegsgefangene, Flüchtlinge – sie alle waren unterwegs. Raus aus der Stadt. Vater hat ihnen geraten, wo sie hingehen können.

Dann kam schon der zweite Angriff. Diesmal waren wir schnell genug im Keller. Die haben Dresden in dieser Nacht so richtig zugedeckt. Unserem Haus ist wieder nichts passiert. Deswegen war ich beim dritten Angriff am nächsten Tag mutiger und bin auf den Dachboden

geklettert. Dort habe ich alles mitangesehen. Mein Vater hätte mir hinterher dafür fast eine Backpfeife gegeben. Nach den Angriffen kamen wieder Flüchtlinge. Oft hungrig und ohne Lebensmittelkarten. Wir haben ein Brot nach dem anderen backen müssen. Zum Glück hatten wir genug Mehl „gebunkert“. Aber mein Vater hat angeordnet, daß wir pro Familie immer nur ein Pfund Brot abgegeben haben. Mehr ging nicht. Ein paar Tage – mit Sicherheit nach dem 15. Februar - später flüchtete alles in unseren Laden. Ich hörte Schüsse. Das waren Tiefflieger. Ich bin rausgelaufen und habe die Flugzeuge noch gesehen. Jemand sagte, es seien „Lightnings“ gewesen. Sie seien von der Elbe kommend in unsere Richtung geflogen und haben auf die Schlange vor unserem Geschäft gefeuert.

*Helga Lößnitz, Dresden
Alter beim Angriff 18 Jahre*

g) „Ich hörte das Knattern der Maschinengewehre“

Die ersten Angriffe auf Dresden in der Nacht haben wir aus der Ferne miterlebt. Ich war in Großenhain (vierzig Kilometer nördlich der Stadt). Dort kletterten wir aufs Dach des Hauses – wir haben den Feuerschein gesehen. Da ich dienstverpflichtet war beim HJ-Bann, mußten wir am nächsten Morgen nach Dresden. Wir sind also in einer Gruppe los, aber dort herrschte völlige Desorganisation. Uns wurde gesagt: „Geht mal in die Stadt, schaut euch das an.“

Das haben wir getan. Aber das war schwer. Wenn da früher mal eine Straße war, dann waren da jetzt nur Trümmer von rechts und links, und in der Mitte schlängelte sich ein kleiner Weg. Unser nächster Treffpunkt war in Radebeul, aber ehe wir nachmittags dorthin kamen, wurden wir Zeugen des nächsten Angriffs. Wir sind in die Speicher der Brühlschen Terrassen geflüchtet. Das waren offene Keller am Elbufer. Tiefflieger sind die Elbe hinweggefegt. Sie haben uns beschossen. Ich habe sie nicht gesehen, aber ich habe das Knattern der Maschinengewehre gehört. Alles, was Beine hatte, floh in diese Keller. Dort haben wir eine Weile abgewartet, bevor wir uns zu unserem Treffpunkt in Radebeul aufgemacht haben.

Georg Otto, Eberholzen (Niedersachsen)
Alter beim Angriff: 16 Jahre

h) Tiefflieger über der Leipziger Straße

Unser Haus Am Queckbrunnen wurde bereits beim Bombenangriff am 7. Oktober 1944 getroffen. Bei diesem Angriff starben etwa 300 Menschen. Wir kamen in ein Ausweichquartier, hatten aber wieder Pech. Im Januar gab es einen neuen Angriff, da hat es uns wieder erwischt. Unsere neue Wohnung war dann in der Torgauer Straße in Pieschen. Am 13. Februar besuchte ich in unserer neuen Gegend zum ersten Mal die Schule. Es war auch gleichzeitig der letzte Schultag für mich an dieser Schule, denn abends war der Großangriff. Wir haben ihn im Souterrain, später in einem Bierkeller

überstanden. Brände habe ich eigenhändig gelöscht, indem ich die Stabbrandbomben mit Sand bedeckt habe, damit sie zu brennen aufhören.



Dieter Haufe
Er sah Tiefflieger über der Leipziger Straße

Beim Tagesangriff am 14. Februar wurde unsere Wohnung zur Hälfte zerstört, das Nachbarhaus ist abgebrannt. Draußen habe ich dann über der Leipziger Straße zwei Tiefflieger gesehen, vielleicht in 50 Metern Höhe. Ein Hoheitsabzeichen konnte ich aber wegen des Qualms und Rauchs nicht erkennen.

Dieter Haufe, Dresden
Alter beim Angriff: 12 Jahre

i) „Ich ging unter dem Karren in Deckung“

Als unser Haus abbrannte, hat meine Mutter die Federbetten und die Nähmaschine herunter auf die Straße geschafft. Viele Leute taten das gleiche, so daß in der Straßenmitte verschiedenes Hab und Gut lagerte. Mein Vater war verwundet und weilte deswegen bei uns. Er besaß als Tapeziermeister einen zweirädrigen Karren zum Transport von Material. Mit diesem Gefährt machten wir uns am Vormittag des 13. Februar auf, um die Betten zu holen.



Karin Unger

Die Patronen flogen ihr um die Ohren

Als wir an der Ecke Krenkel/Haydnstraße waren, zog mich mein Vater unter den Karren, und ich hörte scharfe Einschläge. Zischend, tsch-tsch-tsch. Sie trafen die Mauer neben uns. Wir wurden glücklicherweise nicht getroffen. Ich fragte meinen Vater: „Was war das?“ Er antwortete: „Tiefflieger.“

Ich kann diese Tatsache jederzeit bezeugen. Ich weiß von anderen Tieffliegerangriffen auf Leute, die auf die Elbwiesen oder in den Großen Garten geflüchtet waren.

Karin Unger, Dresden

Alter beim Angriff: 5 Jahre

j) „Tiefflieger griffen uns mit Bordwaffen an“

Karin Hus stammt aus Bremerhaven. Als ihre Heimatstadt 1944 in einem verheerenden Bombenangriff zerstört wurde, war sie bereits evakuiert, lebte mit Mutter und Bruder auf dem Land zwischen Cuxhaven und Bremerhaven. Doch aus dieser gefährdeten Region wurde sie 1944 mit 30.000 anderen Kindern in den Gau Sachsen verschickt, nach Großharthau. Weil die Front immer näherrückte, erhielt ihre Schulklasse den Befehl, das Quartier zu räumen. Das war am 12. Februar 1945. In Dresden sollte die Klasse auf dem Bahnhof umsteigen. Dort wurde sie Zeugin des Angriffs auf Dresden:

„Der Hauptbahnhof glich einem biblischen Sodom. Tausende von Menschen auf der Flucht vor den Russen drängten sich auf den Bahnsteigen. Um uns herum drängte und schubste man sich. Kinder schrien.

Erwachsene brüllten sich an. Rotkreuz-Schwestern versuchten in all dem Durcheinander den Weg zu Kranken, Verwundeten, Säuglingen und anderen Bedürftigen zu finden.



Karin Hus

Sie erlebte die Bomben- und die Tieffliegerangriffe

Die Züge waren mit Tausenden von Frauen, Kindern und verwundeten Soldaten vollgestopft. Wie Trauben hingen die Verzweifelten sogar draußen an den Waggons und klammerten sich an den Dächern fest. Mit etwa 55 Kindern hatten wir keine Chance in den völlig überfüllten Zügen mitgenommen zu werden. Unserer Lehrerin gelang es ein Notquartier für die Nacht zu organisieren. Am nächsten Tag ist die Situation unverändert. Die Züge kommen und gehen, ohne daß wir mitgenommen werden können. Gegen 22.00 Uhr heulen die Sirenen. Noch ist

niemand beunruhigt. Entsetzen packt uns jedoch, als über Lautsprecher bekanntgegeben wird, daß dieses Mal feindliche Bombergeschwader Kurs auf Dresden nehmen und alle sich augenblicklich in die Schutzräume unter dem Bahnhof zu begeben hätten. In Panik und ungeordnet drängen und stoßen sich Hunderte von Menschen in die unterirdischen Räume und Gänge. Es wird schrecklich eng.

Nach einer halben Stunde ist der Angriff vorüber. Danach sind die Bahnsteige schnell wieder überfüllt von Helfern, Flüchtlingen, Soldaten, als plötzlich um 1.30 Uhr ohne Vorwarnung eine zweite Angriffswelle folgt. Panisch stürzt alles wieder zurück in den Keller. Plötzlich erzittert das ganze Bahnhofsgebäude. Wir werden von den Erschütterungen hin und hergeworfen. Mit gewaltigen Detonationen treffen sechs Sprengbomben-Volltreffer das Gebäude reißen es auseinander. Die riesige Halle bricht über den Menschen in den unterirdischen Gängen zusammen. Die Decke senkt sich unter der Last der einstürzenden Bahnhofshalle.

Der durch die Detonation hervorgerufene Luftdruck preßt die Lungen zusammen und legt sich auf das Trommelfell. Der Strom fällt aus. In der Dunkelheit beginnen die Menschen zu schreien, zu weinen und zu beten. Todesangst erfaßt uns.

Binde deinen Schal um den Mund und gieße Flüssigkeit darauf, wenn du hast, sagt eine Frau neben mir. Ein Rest Kaffee findet sich in meiner Feldflasche. Es wird gestoßen und geschubst. In welche Richtung sollen wir uns in diesem Chaos wenden? Die Türen sind inzwischen von Gebäudetrümmern verschüttet und nicht mehr

passierbar. Endlich gelingt es einigen mit uns eingeschlossenen Soldaten, einen Notausgang freizulegen. Dieser gibt den Blick frei auf ein heulendes und brausendes Flammenmeer. Vom Treppengitter tropft glühendes Eisen, eine noch nicht detonierte Bombe ist auf dem Treppenaufgang niedergegangen.

Blankes Entsetzen packt alle. Niemand hat den Mut sich aus dem vermeintlichen Schutz des Kellers nach draußen zu begeben. Dort kann uns nur der sichere Tod erwarten. Die Soldaten schreien jetzt „raus hier, sonst sind wir alle verloren, wir werden hier alle ersticken.“ Die Zivilisten schrecken jedoch vor dem draußen tobenden Inferno zurück. Sie bleiben, wo sie sind und ahnen nicht, wofür sie sich in dem Moment entschieden haben. Sie wissen nicht, daß der entstehende Sauerstoffmangel, das Einatmen stickiger Gase und eindringendes Kohlenmonoxid ihnen zum Verhängnis werden. Doch wir Kinder gehorchen blind. Dies sollte unsere Rettung sein.

Im Sog des gewaltigen Feuersturms rennen mein Soldat und ich um unser Leben. Er zieht mich hinter sich her wie einen nassen Sack, ich stolpere über Trümmer und höre gellende Schreie verbrennender Menschen. Ich kann sie auch sehen, wie sie im glühenden Asphalt stecken und wie Fackeln brennend. So sterben sie unter schrecklichen Qualen. Immer wieder detonieren Bomben um uns herum. Es erscheint mir wie eine Ewigkeit, bis wir eine Bahnunterführung erreichen, wo schon Hunderte Schutz suchen. Die Enge wird immer größer, da ständig weitere Überlebende hineindrängen. Dort stehen wir die ganze Nacht.

Als es hell wird sehe ich das ganze Ausmaß der Verwüstung, ein einziges, brennendes Trümmerfeld. Ich stolpere vorwärts, ohne zu wissen, wohin. Ich komme an einem völlig ausgebrannten Straßenbahnhäuschen vorbei. Dort steht meine Lehrerin Frau Rohr vor mir inmitten von zersplittertem Glas und ausgeglühtem Eisen. Welch entsetzliche Ängste muß sie ausgestanden haben? Weinend schließt sie mich in ihre Arme. Auch ich schluchze. Erschöpfung, Hunger und Müdigkeit überwältigen mich. Nun geschieht das Wunder: Nach und nach kommen aus verschiedenen Richtungen herbeigelaufen: Gisela, Jutta, Ulla, Annegret und noch einige andere. Nein, alle kommen nicht. Trudel, mit der ich noch im Keller war, und Hildegard, die ich dort gesehen hatte, fehlen.

Hier können wir nicht bleiben. Es geht die Kunde, daß von der Stadt Lastwagen bereitstehen, um die Menschen herauszubringen. So setzen wir uns überstürzt in Bewegung, getrieben von der Angst vor neuen Angriffen. Durch brennende Trümmer, vorbei an bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Leichen und immer noch explodierenden Zeitzündern – ein schier endloser Weg.

Beim Voranstürmen durch die Trümmer schwankt ein alter Mann auf uns zu, zitternd am ganzen Körper. „Helft mir! Helft mir!“, schreit er verzweifelt. Die Kleidung hängt in Fetzen herunter, seine Haut ist abgebrannt. Muskulatur und weiße Knochen kommen zum Vorschein. Doch Frau Rohr treibt und an: „Weiter! Weiter!“

Wir erreichen einen Platz. Hier waren Tausende in der Hoffnung, weiterem Unheil zu entkommen. Vor uns hält ein Lkw. Frau Rohr erkämpft uns mit eiserner

Entschlossenheit den Aufstieg. Soldaten ziehen uns empor, und sofort geht die Fahrt los. Nur raus aus dieser Stadt!

Kaum haben wir sie verlassen – es ist gegen 13.00 Uhr – da hören wir bereits aufs neue das bedrohliche Brummen herannahender Bomber. Bomben detonieren zwischen Pferdegespannen, Menschenkolonnen und Lastwagen und richten entsetzliche Schäden an. Sie lassen aber nicht nur tonnenschwere Bomben herabsausen, sondern greifen teilweise im Tiefflug mit Bordwaffen an. Dazu schießen sie im Sturzflug herunter bis dicht über die Dächer.

Wir wurden in ein idyllisches Dorf im sächsischen Erzgebirge gebracht, wo wir einige Zeit blieben. Eines Tages stehen zwei unserer Mütter in unserer Villa vor uns. Ihrem enormen Mut war es zu verdanken, daß wir kurz vor dem Eintreffen der Russen entkommen und nach Bremerhaven zurückkehren konnten.

Karin Hus, Stade (Niedersachsen)

Alter beim Angriff: 13 Jahre

Alle Berichte wurden von Ronald Gläser nach Interview schriftlich festgehalten. Nur Karin Unger und Karin Hus haben ihre Erlebnisse selbst verfaßt, ihre Text sind gekürzt wiedergegeben.

Quellenangabe

1. Nicholson Baker: Menschenrauch, Reinbek, 2009
2. Nicolaus von Below: Als Hitlers Adjutant, Selent, 1999
3. Karl Josef Friedrich: Die Dresdner Fastnacht, Radebeul, 2004
4. Alexander McKee: Dresden 1945 – das deutsche Hiroshima, Wien/Hamburg, 1983
5. Rolf-Dieter Müller: Der Bombenkrieg 1939-1945, Berlin, 2004
6. Rolf-Dieter Müller/Nicole Schönherr/Thomas Widera (Hg.): Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945, Göttingen, 2010
7. Matthias Neutzner u.a.: Abschlußbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und dem 15. Februar 1945, Dresden, 2010
8. Wolfgang Paul: ...zum Beispiel Dresden – Schicksal einer Stadt, Frankfurt/Main, 1964
9. Axel Rodenberger: Der Tod von Dresden, Dortmund, 1953
10. Wolfgang Schaarschmidt: Dresden 1945, Graz, 2010
11. Kurt Vonnegut: Schlachthof 5 oder Der Kinderkreuzzug, Reinbek, 2010

Über den Autor:



Ronald Gläser, Jahrgang 1973, hat an der Freien Universität Berlin Nordamerikastudien mit dem Schwerpunkt Geschichte und Politik studiert. Er arbeitet seit 15 Jahren als Publizist.

Ein Teil seiner Familie stammt aus Dresden. Auch deshalb hat er 2002 beim Hochwasser der Elbe in der sächsischen Hauptstadt beim Katastropheneinsatz geholfen. Für diesen „selbstlosen Einsatz“ wurde er von Ministerpräsident Georg Milbradt (CDU) noch im selben Jahr mit dem Sächsischen Fluthelfer-Orden ausgezeichnet.

In dieser Situation wurde nicht jeder Tote gezählt und ordnungsgemäß bestattet. Viele waren einfach verbrannt und konnten gar nicht mehr erfaßt werden. Deswegen haben wir bis heute keine Klarheit über die Zahl der Toten. Und wir werden sie auch nie bekommen.



Zerstörte Frauenkirche, gestürzter Martin Luther